

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 60, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4099 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierteljährliche Zeitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Besammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 97.

Dienstag, den 27. April 1897.

4. Jahrgang.

Acht Stunden Arbeit — acht Stunden Erholung — acht Stunden Schlaf!

Hierzu eine Beilage.

Geschworene und Indizienbeweis.

Die Schwurgerichte sind nach der bestehenden Gerichtsverfassung Gerichte höchster Ordnung. In ihnen haben nicht Berufsrichter, sondern Laien als Geschworene „nach bestem Wissen und Gewissen“ über die Schuldfrage und damit über das Schicksal des Angeklagten zu entscheiden. Von ihrem Spruch, welcher in weitaus den meisten Fällen die schwersten und mit den härtesten Strafen bedrohten Verbrechen zum Gegenstande hat, hängt es ab, ob der Angeklagte freigesprochen, oder ins Zuchthaus geschickt oder gar dem Henker überantwortet wird. Sprechen die Geschworenen das „Schuldig“ aus, so muß das Gericht auf die für das betreffende Verbrechen im Gesetz vorgesehene Strafe erkennen. Nur in einem Falle ist das Gericht von dieser Pflicht entbunden, nämlich dann, wenn es einstimmig der Ansicht ist, daß die Geschworenen sich in der Hauptsache zum Nachtheile des Angeklagten geirrt haben. In diesem Falle verweist das Gericht die Sache zur neuen Verhandlung vor das Schwurgericht der nächsten Sitzungsperiode. Solche Fälle sind verhältnismäßig sehr selten; sie bilden Ausnahmen von der Regel, daß nach Maßgabe des Spruches der Geschworenen das Urtheil gefällt, auf Freisprechung oder Strafe, eventuell unter Zubilligung mildernder Umstände, erkannt wird.

Sonach ist ohne Zweifel die moralische Verantwortlichkeit der Geschworenen eine sehr große, ja, man kann sagen, unter Umständen eine geradezu ungeheure. Mit einem Fehlurtheil, mit einem einzigen vom Irrthum, vom Vorurtheil oder von Befangenheit diktierten „Ja“ können sie einen Unschuldigen am Leben, Freiheit, Ehre, Existenz bringen und seine Angehörigen mit ins Unglück stürzen, ein Unmaß des Leidens auf sie häufen. Das kommt ja auch leider oft genug vor, nach unserer Ueberzeugung viel häufiger, als die liebe Oberflächlichkeit anzunehmen geneigt ist. Die Welt pflegt ja immer nur mit jenen unrichtigen Schuldsprecken sich zu befassen, deren Unrichtigkeit früher oder später mit allen geschlechtlich erforderlichen Gründen nachgewiesen wird. Und doch giebt es so viele Schuldsprecken, für die dieser Nachweis nicht zu erbringen ist, die aber doch nach menschlich-rechtlichem Ermessen nicht ausreichend begründet sind.

Wir haben nicht die Absicht, uns hier in eine Erörterung der Thatsache einzulassen, daß Geschworene als Mitglieder herrschender Stände und Klassen nicht selten beeinflusst werden von gewissen in diesen Kreisen geltenden Vorurtheilen, von Irrthümern, die aus ihrer sozialen Stellung sich erklären. Wir wollen, so nahe die Versuchung dazu auch liegt, keine Betrachtungen über Klassenjustiz anstellen.

Der Zweck unserer Abhandlung geht wahrlich nicht dahin, den gegen die Institution der Geschworenenjustiz gerichteten Bestrebungen der reaktionären Geister Vorstoß zu leisten. Wir haben kein Interesse an der Befestigung dieser Institution, bezw. an der Beschränkung ihrer Kompetenzen. So wenig die Schwurgerichte auch unserer prinzipiellen Forderung nach einer wahren, demokratischen Volksgerichtsbarkeit entsprechen, indem ihre Organisation eine Vertretung der arbeitenden Klasse fast völlig ausschließt, — so kann es uns doch nicht in den Sinn kommen, zu wünschen, daß sie der Berufsjustiz zum Opfer gebracht werden. Aber eben deshalb erwachten wir uns für verpflichtet, nachdrücklichst bedenklliche Erörterungen zu bekämpfen, die in der Geschworenenjustiz zu Tage treten und durchaus geeignet sind, das Ansehen dieser Institution in weitesten Volkskreisen erheblich zu beeinträchtigen, wo nicht gar gänzlich zu zerstören und so die erwähnten reaktionären Umtriebe zu fördern.

Unsere Strafprozeßordnung macht die Verurtheilung eines Angeklagten nicht unbedingt abhängig von dem sicheren und unanfechtbaren Nachweis seiner Schuld. Der Berufsrichter wie der Geschworene befindet über das Ergebnis der Beweiserhebung „nach seiner freien, aus dem Unbegriffe der Verhandlung geschöpften Ueber-

zeugung.“ Er kann sich's also, um die Schuldfrage zu bejahen, am sogenannten „Indizienbeweis“ genügen lassen. Indizien sind solche „Beweisumstände“, welche nicht die zu beweisende Thatsache selbst in sich begreifen, und insofern also keinen direkten Beweis liefern, sondern zu der zu beweisenden Thatsache nur in einem solchen Verhältnisse stehen, daß, wie die juristische Schule sagt, „nach logischen Gesetzen aus dem Vorhandensein jener Umstände auf das Vorhandensein dieser Thatsache geschlossen werden kann.“ Das Indizium ist also der mehr oder weniger willkürlich zur Beweis Annahme konstruirte Verdacht. Nach dem älteren deutschen Recht konnte auf Indizien hin eine Verurtheilung nicht ausgesprochen werden; es war dazu, wenn nicht thatsächliche und direkte Beweise vorlagen, das Geständniß des Angeklagten erforderlich. Allerdings versuchte man, das Geständniß durch die Folter zu erzwingen. Aber der Umstand, daß diese Art von „Beweiserhebung“ in Wegfall gekommen ist, daß die moderne Justiz auf das öffentlich-mündliche Beweisverfahren angewiesen ist, rechtfertigt noch durchaus nicht, daß in diesem Verfahren das Indizium einschlaggebend ist. Immer ist die Verwendbarkeit des Indizienbeweises für Schuldpruch und Urtheilsfällung gebunden an das persönliche Ermessen, an die „freie Ueberzeugung“ des Geschworenen und Richters. Wie sehr und wie furchtbar dieses Ermessen, diese Ueberzeugung — durchaus ein von der Eigenart des individuellen Denkens und Empfindens abhängiges Resultat der Geistesthätigkeit — irren und zu ungerechter Verurtheilung führen kann, dafür bietet die Geschichte der modernen Kriminaljustiz der Beispiele viele.

Geschworene und Richter sind Menschen, dem Irrthum, der falschen Schlussfolgerung und Kombination unterworfen wie jeder andere Mensch. Und das um so mehr, je schwieriger der ihrer Entscheidung unterstehende Fall ist, je undeutlicher und verwickelter die Umstände, je ungewisser die Beziehungen des Angeklagten zur That sind. Wer ist so läth, behaupten zu wollen, daß jeder Geschworene, jeder Richter die absolute Vorurtheillosigkeit, Unparteilichkeit, Reinheit und Klarheit der Gesinnung, Menschenkenntniß, Ruhe und Befonnenheit, sowie denjenigen Scharfblick besitzt, welche erforderlich sind, aus bloßen Indizien eine richtige moralische „freie“ Ueberzeugung zu gewinnen, auf welche ein, vielleicht über die ganze Zukunft eines Angeklagten entscheidendes Urtheil sich gründen soll? Wir behaupten, daß Menschen von dieser geistigen und sittlichen Qualifikation eine große Seltenheit sind.

Der Trüglichkeit des Indizienbeweises hat schon so mancher Unschuldige es zu danken, daß Geschworene ihn schuldig gesprochen und unbedenklicher fürchterlicher Strafe überantwortet haben. Erst in letzter Zeit ist wieder ein solcher Fall bekannt geworden. Vor fünfundsiebzig Jahren sprach ein Geschworener einen des Mordes angeklagten Lehrer schuldig auf Grund des Indizienbeweises. Der Angeklagte verbüßte fünfzehn Jahre Zuchthaus. Jetzt hat der wirkliche Thäter auf dem Todtenbette den Indizienbeweis von damals zerflört, indem er ein umfassendes Geständniß seiner Schuld ablegte. In den Zuchthäusern sitzen nicht wenige, die durch all die harte „Zucht“ nicht dahin zu bringen sind, die ihnen auf Grund Indizienbeweises beigelegte Schuld einzugestehen, die fortgesetzt verschern, ungeschuldig verurtheilt zu sein und alle Anstrengungen machen, ihre Unschuld an den Tag zu bringen, wobei sie die öffentliche Meinung durchaus auf ihrer Seite haben. Wir erinnern an den Fall Schröder und Genossen, für deren Verurtheilung zu Zuchthaus wegen „Meineids“ ein Indizienbeweis hingereicht hat, der mit dem Rechtsbewußtsein des Volkes nun und nimmer sich vereinbaren läßt. Ferner an den Fall Bietzen, in welchem nach der Ueberzeugung von weiten Kreisen der Indizienbeweis durchaus nicht hinreicht, das auf Todesstrafe lautende und dann in lebenslängliche Zuchthausstrafe „gemilderte“ Urtheil zu rechtfertigen. Und dann in den letzten Tagen der Schuldpruch und das Urtheil im Prozeß Koschmann und Genossen in Berlin. Auf Indizien hin, die noch dazu in ihrem

Zusammenhange haltlos erscheinen, weil widerspruchsvoll, ohne daß auch nur der geringste greifbare Beweis erbracht worden wäre gegen ihn, soll der Hauptangeklagte eine zehn-jährige Zuchthausstrafe verbüßen! Hiemlich allgemein ist das Erkennen über den Schuldpruch der Geschworenen in diesem Falle. Wir hörten Juristen die Ueberzeugung äußern, Berufsrichter würden nach freiem Ermessen, bei richtiger Würdigung der Indizien, nicht zu einem solchen Spruch gekommen sein. Der Prozeß Koschmann und Genossen hat so recht deutlich gezeigt, wie willkürlich, obwohl in guter Absicht, unter Aufwendung gewaltigen „juristischen Scharfsinns“ die Indizienbeweise konstruirt werden, wie berechtigt man ist, in den Indizien nicht ohne Weiteres das zu sehen, was man als logische Schlussfolgerung erachten kann. In dem ganzen Aufbau der Indizien ist Logik nicht zu erkennen.

Aus der Erfahrung, die mit dem Indizienbeweis schon gemacht worden, ergibt sich für uns die Nothwendigkeit, an alle diejenigen, die berufen sind, das verantwortungsvolle Geschworenenamt zu versehen, eine eindringliche Mahnung zu richten: Sie sollten, wo direkte überführende Beweise für die Schuld eines Angeklagten fehlen, auf Indizienbeweise hin niemals einen Schuldpruch gründen, wie sehr auch der Staatsanwalt sich etwa bemühen möge, seine Meinung, daß der Angeklagte schuldig, ihnen gewissermaßen zu suggeriren. Den Spruch auf Nichtschuldig abzugeben in jedem Falle, in welchem dem Angeklagten die Thatthat nicht unbestreitbar nachgewiesen werden kann, sollte jeder Geworene sich zum festen Grundsatz machen. Zwar ist dann nicht ausgeschlossen, daß ein Schuldiger frei kommt. Aber dieses Bedenken wird völlig belanglos gegenüber der Thatthat, daß die Verurtheilung Unschuldiger unmöglich ist. Besser, zehn Schuldige entgehen der Strafe, als ein Unschuldiger erleidet sie. Wir würden als Geschworene uns immer an diesen Grundsatz halten. Selbst wenn wir moralisch überzeugt wären von der Schuld des Angeklagten, wenn die Indizien stark gegen ihn sprechen sollten, würden wir ihn bei Ermangelung wirklicher Beweise doch nicht schuldig sprechen. Denn — wir können irren, unsere moralische Ueberzeugung kann eine völlig unbegründete sein, die Indizien können uns zu furchterlicher Ungerechtigkeit verleiten. Jeder Schuldpruch, der auf bloße Indizien sich stützt, löst sich logisch auf in dem Satz: „Ich nehme an, daß der Angeklagte schuldig ist; es ist ja aber auch möglich, daß er nicht schuldig ist.“ Nicht einem wirklichen Beweise, sondern der subjektiven Ansicht, dem persönlichen Empfinden erliegt in solchem Fall der Angeklagte. Es wäre ein Glück, wenn kein zum Geschworenenamt Berufener mehr sich fände, solche Strafrechtspflege zu üben. Bei jeder Berathung der Geschworenen über zweifelhafte Fälle sollte unter ihnen wenigstens ein Mann sich finden, der diese Erwägungen mit Nachdruck geltend macht. Wir sind überzeugt, es dürfte in den meisten Fällen mit gutem Erfolg geschehen, besonders, wenn die Geschworenen sich darüber klar sind, daß sie in ihrem Gewissen nicht die Verpflichtung haben, sich an die ungewissen und unsicheren Indizienbeweise zu halten. Je gewissenhafter sie zu Werke gehen, je weniger werden sie geneigt sein, das quälende Bewußtsein dann zu tragen, vielleicht einen Unschuldigen dem Tode oder dem Zuchthaus überliefert zu haben. Selbst vor der Möglichkeit einer Ungerechtigkeit sich zu hüten, indem man eine unbewiesene That nicht straft, ist die erste Gewissenspflicht der Geschworenen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Koschmann hat, wie berichtet wird, bisher das Urtheil, das ihn zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilte, mit großer Seelenruhe entgegengenommen, da er mit Bestimmtheit die Aufhebung desselben erhofft. Aus diesem Grunde will er auch in Untersuchungshaft bleiben und verzichtet darauf, inzwischen den Rest seiner neunmonatlichen Gefängnisstrafe, die er wegen Verbreitung der anarchistischen Schrift „Gretchen und Helene“ sich zuzog und im Juli vorigen Jahres unterbrechen mußte, obwohl es noch elf

Wochen sind, bis zur Entscheidung vor dem Reichsgerichte zu verbleiben. In Anwaltskreisen zirkuliert jetzt das Gerücht, daß die Geschworenen, welche im Prozeß Koschmann fungierten, den Landgerichtsdirektor Ried zu einem Diner eingeladen haben sollen.

Ferner theilt der „Sozialist“ noch mit, daß sich ein Tischler R. aus der Albbenerstraße beim Untersuchungsrichter gemeldet und ausgesagt habe: Der im Prozeß Koschmann mehrfach erwähnte Henkman sei mehrmals während des Winters 1894/95 im Spätschen Diskutterklub in der Georgenkirchstraße, wo Koschmann und Genossen verkehrten, erschienen. Er habe ihn und anderen gegenüber höchst verhängliche Redensarten gebraucht, habe auf die Lachheit der Anarchisten geschimpft und unter anderem angeregt, Berlin an allen Ecken in Brand zu stecken. Die an der Sache Henkman beteiligten Anarchisten Landauer und Spohr wollen die Angelegenheit weiter verfolgen und sammeln zu diesem Zwecke Material über das Vorleben Henkmanns bezw. seine Verbindung mit der politischen Polizei.

Der „Hauptschlag“ Möllers ist definitiv vollständig daneben gegangen. In dem Prozeß gegen Auer und Genossen wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz hat die Staatsanwaltschaft die gegen das freisprechende Erkenntnis eingelegte Revision zurückgezogen. Das mit so viel Eklat eingeleitete Verfahren hat also mit einem „eklatanten Erfolg“ der Angeklagten, d. h. der sozialdemokratischen Partei, geendet.

Geht hin und thut desgleichen! In der „Gesamtsammlung für das Fürstenthum Neuchâtel“ wird heute von der Regierung die Aufhebung der Vorschrift in § 11a des Vereinsgesetz publiziert. § 11a lautete: Politische Vereine dürfen nicht mit Vereinen gleicher Art zu gemeinsamen Zwecken in Verbindung treten, insbesondere nicht durch Komitees, Ausschüsse, Zentralorgane oder ähnliche Einrichtungen oder durch gegenseitigen Schriftwechsel.

Ob das große Preußen dem guten Beispiel des kleinen Neuchâtel folgen wird? Wir bezweifeln es. Jedenfalls wird es an Stelle der hier gelösten Fessel zahllose andere dem Volke neu anzulegen suchen.

Erst die Polen, dann die Elsäßer. Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Elsäß-Lothringen unter'm 21. April geschrieben: Eine vorgestern in St. Avold abgehaltene klerikale Versammlung, in welcher u. A. die Reichstagsabgeordneten Spieß und Colbus auftraten, wurde aufgelöst. Die Auflösung erfolgte, dem „Vorrain“ zufolge, weil ein Redner Namens Marion französisch sprechen wollte und der überwachende Polizeikommissar der französischen Sprache nicht mächtig war. Dies Versammlungsverbot bietet einen neuen Beitrag zu dem Kapitel der reichsständischen Versammlungsfreiheit und Germanisation. Man sollte doch annehmen, die Regierung werde in einem zweisprachigen Grenzbezirk darauf halten, daß die Organe der Polizei beider Sprachen mächtig sein müssen. Am 1. Mai werden an Stelle der zwei auf Grund des Diktaturparagraphen aufgehobenen oberelsässischen klerikalen Zeitungen zwei neue Blätter erscheinen und zwar in Mülhausen die „Oberelsässische Landeszeitung“, in Colmar der „Elsässische Kurier“. Die Opposition ist eben nicht tot zu machen!

„Verlorene Liebesmüh.“ Bekanntlich war in Breslau gegen den Verleger unseres dortiger Parteiorganis Anklage wegen Begünstigung erhoben, weil er für einen Redakteur eine Geldstrafe bezahlet hatte, zu welcher dieser verurtheilt worden war. Am Sonnabend erfolgte ein freisprechendes Urtheil. Da schon in Erfurt eine derartige Anklage gleichen Erfolg gehabt hatte, hätten in diesem Falle dem Staate die Unkosten erspart bleiben können. Aber — die öffentliche Meinung denkt, und die Herren Staatsanwälte lenken.

Die sozialdemokratische Fraktion des hessischen Landtages hat folgenden Antrag eingebracht:

„Die Kammer wolle beschließen, großh. Regierung zu ersuchen, den Ständen alsbald eine Vorlage über die Errichtung einer Landesanstalt zur Heilung der Tuberkulose und sonstiger chronischer Krankheiten zugehen zu lassen.“

Daß dieser Antrag sehr zeitgemäß ist, wird selbst von den Gegnern der Sozialdemokraten nicht bestritten werden.

Der Aufruf unseres Genossen Möllers an die Vergleuten Frankreichs, Belgiens und Englands, worin diese ersucht werden, im Falle eines deutschen Bergarbeiterstreiks keine Ueberschichten zu machen, war vom Organ unserer französischen Parteigenossen, der „Petite Republique“, selbstverständlich anstandslos veröffentlicht worden. Aus der „Petite Republique“ druckte nun der radikale Abgeordnete Francis Laur den Aufruf in seinem Blatte „L'Echo des mines et de la metallurgie“ ab und fügte hinzu: „Wir hoffen zuversichtlich, daß diese deutsche Aufforderung von keinem französischen Bergmanne beachtet werden wird. Wir fordern unsere Patrioten auf, bevor sie Herrn Möllers Gehorsam leisten, ihm zuvor die folgende Frage vorzulegen, welche den Vorrang vor jeder anderen hat: „Sind Sie damit einverstanden, daß man uns Elsäß-Lothringen zurückgibt? Wenn ja, dann schlagen Sie ein! Wenn nein, dann scheeren Sie sich!“

Die bürgerliche Presse bezeichnet diese ihre Mittheilung als „eine bemerkenswerthe Beleuchtung des auf dem Bergmannstage gefaßten Beschlusses über internationale Verabredungen zu Gunsten der Solidarität der Arbeiterinteressen“ und meint weiter, ihre Mittheilung mache „zugleich den traurigen Unterschied zwischen der deutschen und ausländischen Sozialdemokratie auf's Neue klar“.

Traurig ist hier lediglich die Gedankenlosigkeit, womit die bürgerliche Presse öffentliche Meinung fabriziert. Der Abg. Francis Laur, den das Blatt selber als einen Radikalen und damit als einen Bürgerlichen bezeichnet, hat mit der Sozialdemokratie genau so wenig zu thun als die bürgerliche Presse mit der Kenntniß der Arbeiterbewegung.

Das deutsche Handwerk. Die vom Verein für Sozialpolitik vorgenommenen Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland liegen nun in neun Bänden abgeschlossen vor. Den Schluß des neunten Bandes bildet eine statistische Arbeit von Paul Boigt, der die gegenwärtige numerische Bedeutung der einzelnen Handwerke in einem ziffermäßigen Vergleiche mit den gewerbestatistischen Erhebungen vor 15 Jahren festhalten und zugleich die Entwicklungstendenzen der Gewerbe und des gesammten Handwerks erforschen will. Es sind die Ergebnisse der Berufsählungen von 1882 und 1895 zu Grunde gelegt. Aus dem Zahlenmaterial theilen wir Folgendes mit:

Die Zahl der selbstständigen Handwerker ist seit 1882 von 1551163 auf 1434104 gesunken; sie hat sich absolut um 7,5 pCt. und im Verhältniß zur gestiegenen Bevölkerung um 19,2 pCt. verringert. Am meisten sind, abgesehen von den Spinnern, die 67 pCt. ihrer Selbstständigen verloren haben, die Färber, Drucker, Kleider u. c. zurückgegangen (um 58 pCt. der Selbstständigen); dann kommen die Weber (46 pCt.), die Nagelschmiede (40 bis 50 pCt.), Mützenmacher (42 pCt.) und Maler (35 pCt.), bei denen sich durchweg die Selbstständigen um mehr als ein Drittel der absoluten Zahl verringert haben. Mehr als ein Fünftel blühen ein: die Müller, Gerber, Böttcher, Seiler, Brauer, Lackirer, Vergolter und Seisensieder. Mehr als ein Zehntel verloren die Tischlermacher, Posamentiere, Kürschner, Grobtschmiede, Glaser, Hutmacher, Drechsler und die Bildschnitzer. Im Ganzen umfaßten diese 20 Handwerke 1882 mehr als eine halbe Million Selbstständigen, also den dritten Theil der Gesamtzahl; bis 1895 sind sie auf etwa 330000 zurückgegangen, während sie der Bevölkerungsvermehrung entsprechend sich auf 600000 Köpfe hätten vermehren sollen. — Weniger als ein Zehntel verloren die Töpfer (einschließlich Ofensetzer), Kupferschmiede, Schlosser, Zeug-, Sensen- und Messerschmiede, Feilenhauer, Scheerenfleischer u. c., Stellmacher, Tischler und Schuhmacher. Diese Gewerbe zusammen haben sich von 462000 auf 445000 verringert, anstatt sich auf 530000 zu vermehren. — Bei einer dritten Gruppe haben sich die Selbstständigen absolut etwas vermehrt, doch bleibt bei einigen der Zuwachs relativ hinter der Bevölkerungsvermehrung zurück. Das Letztere ist der Fall bei den Steinmetzen, Goldschmieden, Buchbindern, Sattlern, Korbmachern, Schneidern und bei der Vorfertigung von Metalllegirungen. Bei den Maurern, Zimmerern, Instrumentenmachern und Klempnern hält die Zunahme der Selbstständigen mit dem Anwachsen der Bevölkerung annähernd gleichen Schritt oder eilt ihr sogar voran. Im Ganzen umfassen diese Gewerbe zusammen etwa 360000 Selbstständige. In der vierten und letzten Gruppe endlich, die von den Uhrmachern, Tapezierern, Bäckern, Fleischern, Barbieren und den kleineren Baugewerben (besonders den Malern, Dachdeckern und Schornsteinfegern) gebildet wird und im Ganzen 280000 Selbstständige ausmacht, hat sich der handwerksmäßige Kleinbetrieb nicht nur in der Hauptsache gehalten, sondern sich auch „kräftig weiter entwickelt.“

Es wird also ein im Verhältniß zur Bevölkerungszunahme ganz erheblicher Rückgang des Handwerks konstatiert. Daß bei Maurern und Zimmerern die Zahl der Selbstständigen sich relativ hält, hat wohl in dem bekannten Paulsmentium seinen Hauptgrund. Was die „kräftige Weiterentwicklung“ der letzten Gruppe anbetrifft, so muß man nur wissen, wie da der handwerksmäßige Kleinbetrieb beschaffen ist. Zahlreiche dieser Selbstständigen sind Gelegenheits-Unternehmer, die auf einige Rechnung bei Lieferung von Materialien durch Hausbesitzer n. s. w. Arbeiten ausführen. Wer in dem kleineren Baugewerbe Beschäftigt ist, der weiß auch das. Alles in Allem ist Vermehrung der Zahl selbstständiger Handwerker kein Beweis für eine „kräftige Entwicklung.“ Man beachte doch, wie viel dieser Selbstständigen, die ohne Mittel oder mit geringeren Mitteln ein Geschäft errichten, sehr schnell zu Grunde gehen, um Anderen Platz zu machen, denen es nicht besser ergeht.“

Oesterreich-Ungarn.

Von einer niedrigen Denunziation eines Priesters gegen einen Lehrer in der schlesischen Gemeinde Zuckmantel berichtet die „Wiener Arbeiter-Zeitung“. Auf Veranlassung des Pfarrers Kunze zeigte der Gemeinderath von Zuckmantel den Oberlehrer Czernin, der zugleich Oberlieutenant in der Landwehr sei, bei der Bezirkshauptmannschaft an, daß er bei der Reichsrathswahl sich als sozialdemokratischer Wahlmann aufstellen lassen und seine Stimme für den Kandidaten der sozialistischen Partei abgegeben habe, „wie der k. k. Regierungskommissar Herr Baron Götter bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Freiwaldau bezeugen kann.“ Wörtlich fährt die famose Denunziantenschrift fort:

„Da nun die sozialistische Bewegung offenbar antidynastisch und revolutionär ist, so glaubt die obgenannte Stadtvertretung, der sich das Pfarramt anschließt, es könne sich das Verhalten des Herrn Oberlieutenants Karl Czernin wohl kaum mit dem Reglement unseres glorreichen k. k. Heeres, das gewiß den Patriotismus obenan auf seine Fahne geschrieben hat, in Uebereinstimmung befinden, und erlaubt sich, dies einem hohen k. und k. Kommando ergebenst zur Würdigung zu unterbreiten.“

Zuckmantel in Schlesien, 31. März 1897.
Richard Köhner, Bürgermeister-Stellvertreter und Vorsitzender bei der Sitzung; Michael Ötz, Stadtrath; Eduard Ruzich, Stadtrath; Robert Hochal, Stadtrath. Das katholische Pfarramt: Pater Gregor Kunze, Pfarrer.“

Ganz abgesehen nun davon, daß der betr. Lehrer hauptsächlich kein Sozialdemokrat ist, sondern sich einfach

als Gegner der Klerikalen von den Arbeitern hat aufstellen lassen, welcher Abgrund von Gemeinheit liegt in dieser Angeberei. Und der Pfarrer hat sich nicht „angeschlossen“, wie vorgegeben wird, sondern war der Urheber des ganzen Unternehmens. Bemerkenswerth ist auch, daß Denunzianten wissen wollen, wie der Lehrer abgestimmt habe. Beruht diese Behauptung auf Wahrheit, so beweist sie nur, daß der Regierungskommissar die geheime Wahl ungeseglich geleitet und zur Verrückung von Spitzeldiensten mißbraucht hat. Die Obrigkeit zeigte sich in diesem Falle anständiger als der Buckmantel'sche Gemeinderath und der Prediger der Nächstenliebe, indem er diese famose Gesellschaft mit ihrer Denunziation abbligen ließ.

Italien.

Das „Attentat“ wurde überall zu einem patriotischen Nummernauskunft versucht. In Rom zogen, wie wir schon berichteten, Studenten und andere Rowdies vor das Redaktionslokal des „Avanti“ und warfen die Fensterscheiben ein. Der Geschäftsführer des Blattes, Genosse Abg. Morgari, wurde von den Nabaubrüdern überfallen und als er sich seiner Haut wehren wollte — verhaftet! Man sieht: ganz wie bei uns! Fest steht jetzt, daß der Attentäter von keinen politischen Motiven geleitet wurde. Als er vom Polizisten befragt wurde, was sein Handwerk sei, erwiderte er lakonisch: „Das Verhungern“. Auf die Frage: „Wo wohnen Sie?“ antwortete er: „Wo soll ein armer Teufel, wie ich, wohnen? Ich hatte eine kleine Werkstätte in der Via Machiavelli, mußte sie aber schließen; seit zwei Tagen bin ich ohne Arbeit.“ Und nach dem Motive seiner That gefragt: „Als ich so viele schöne Wagen, so viele reiche und glückliche Menschen sah, als ich hörte, daß auf ein Pferd ein Preis von fünfundszwanzigtausend Grants ausgelegt sei, während ich nicht einen Heller verlieren konnte, da verlor ich die Besinnung.“

Griechenland.

Vom Kriegsschauplatz. Der Siegesmarsch der Türken war eitel Flunkerei. Edhem Pascha, der Oberbefehlshaber der türkischen Armee, wird ganz bestimmt durch Ghazi Osman Pascha, dem „Löwen von Biewia“, ersetzt werden. Der Kommandowechsel ist kein gutes Zeichen für die türkische Sache. Außerdem wird aus Larissa berichtet, Grikovoli sei von den Griechen wieder genommen, nachdem die Cozonen und eine Gebirgsbatterie die Berge östlich vom Kloster St. Georg besetzt und die Türken in die Flanke angegriffen hatten. Nach einem erbitterten mehrstündigen Gefechte ließen die Türken, welche die Griechen von Mati und Ligarja zurückgedrängt hatten, 380 Mann von der cirkassischen Reiterei vorgehen. Dieselben wurden aber unter starken Verlusten durch die Artillerie und die Cozonen zurückgetrieben. Nachdem das Gefecht noch den ganzen Tag andauerte hatte, wurden die Türken schließlich durch die Infanterie und die Artillerie, welche in einem Halbkreise von Turnavo bis Karabati aufgestellt war, auf Ligarja zurückgeworfen. Es verlautet, die Türken seien auf dem Rückzuge über den Melunapass nach Giassona. Die Wege nach Larissa sind mit Flüchtlingen von den Dörfern an der Grenze mit ihren Herden, Schafen, Pferden und Eseln überfüllt und in Larissa selbst ist alles besetzt. Die Nahrungsmittel sind knapp, die Hospitäler gefüllt. Man verlangt dringend Pflegerinnen und Wundärzte, da fortwährend Verwundete eingebracht werden und die Operationen ohne Chloroform ausgeführt werden müssen.

Die griechische Artillerie ist nach ihrer Verstärkung bemüht, die türkischen Batterien in Bigla zum Schweigen zu bringen, die den Vormarsch der Brigade Smolenski auf Damassi hindern. Die Einnahme von Bigla würde die Vereinigung der Brigaden Smolenski und Demopulos in der Umgegend von Bughezi gestatten. Gelänge die Vereinigung, so würde der Verlauf des Krieges ein ganz anderes Ansehen gewinnen. — Bei Turnavo und Mati tobt ein heftiger Kampf. — Die Brigade Caclamanoß hat die Grenze bei Mezero verlassen und sich auf Maurichori zurückgezogen, wo sie sich verschanzt hat.

Eine Meldung der „Agence Havas“ behauptet, die Türken seyen ihren Rückzug in der Richtung auf Pigadia fort. — 108 Verwundete sind über Volo in Athen eingetroffen. Die Gesamtzahl der Verwundeten in allen bisherigen Kämpfen beträgt 6—700. Die Zahl der Getödteten ist unbekannt. — In dem Kampfe bei Mati wies Oberst Mastrapas einen Angriff der türkischen Kavallerie zurück und brachte derselben erste Verluste bei.

Von einer Belagerung Larissas ist also nicht mehr die Rede, und die Türken werden die ganze Arbeit nochmals leisten müssen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz steht es gut um die griechische Sache. Das Panzergeschwader hat Katarina bombardirt und die öffentlichen Gebäude zerstört, darunter auch das Zollamt. Das Westgeschwader hat Mourto nördlich von Previsa beschossen. Ein türkischer Dampfer wurde gefapert und nach Corfu gebracht.

Nach einer Meldung der „Times“ aus Athen vom gestrigen Tage dauerte das Gefecht am Nevenipasse gestern den ganzen Tag an. Die Angriffe der Türken seyen in dessen augenscheinlich schwächer und man gewinne in Athen den Eindruck, daß die türkischen Bewegungen nach dieser Richtung nur den Zweck hätten, die Absicht Edhem Paschas, über Mati auf Larissa vorzudringen, zu verdecken.

Inzwischen wird die Lage auf Kreta immer schlimmer. Die „Times“ melden aus Kanea von gestern, man hege dort Furcht vor einem Artillerieangriff der Aufständischen auf Kandia, wo sich jetzt 50000 Mohamedaner befänden mit einer nur kleinen Garnison, der keine Feldgeschütze zur Verfügung ständen.

Aus Konstantinopel wird berichtet: Die Hauptmacht der griechischen 3. Division von Arta überschritt die türkische Grenze und eroberte nach heftigem Widerstande Philippiada am Euros-Flusse. Der Verlust der Türken war ein großer. Wenn das die Türken selbst zugeben, so muß er sehr groß gewesen sein. Sie haben auch einige Kanonen verloren. Zum Gegenangriff wurde eine Brigade der zweiten türkischen Division gegen Philippiada dirigiert. Das Resultat ist bisher unbekannt. — Nachrichten aus Janina zufolge weigerte sich ein türkisches Medif-Bataillon, vorzugehen. Es verläutet, daß der Kommandant des Epirotischen Corps, Achmed Hissi Pascha, abgesetzt wurde und Marschall Fuad oder Marschall Abdullah das Kommando übernehmen werde. Das griechische West-Geschwader beschloß Agios Saranta an der Küste von Epirus.

In Konstantinopel ist man weder freudig noch siegesgewiß gestimmt. Die Gerüchte von einem griechischen Angriff gegen Saloniki zur See haben in Konstantinopel große Verwirrung hervorgerufen. Die Stadtringmauer und das Kastell Hiralale sind für den Fall eines See-Angriffes werthlos. Einen solchen kann nur die im Jahre 1885 erbaute Küstenbatterie zurückweisen, die mit Krupp'schen 15- und 21 Centimeter-Geschützen ausgerüstet ist. Die türkischen Truppen sollen am Euros-Flusse eine Schlappe erlitten haben. Auf der Pforte wird zugegeben, daß die Werke von Prevesa, die auch durch das griechische Fort Kuntala sehr gelitten haben, größtentheils zerstört sind. Nach den letzten Nachrichten betragen die bisherigen Verluste der Türken mehr als 700 Mann. Es werden wohl erheblich mehr sein.

Lübeck und Nachbargebiete.

26 April

Buzug ist fernzuhalten von Tischlern nach Kiel, von Seeleuten nach Flensburg.

Wachtung Holzarbeiter! Nach den Möbeln von Gehr. Wasserstradt, W. Senff, A. d. Hef, H. M. Th. Wahrdt, J. P. D. Pamperin, J. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. J. Wangert ist der Buzug streng fernzuhalten. Anträgen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden im Abdruck gegeben. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Aus dem Vorstande der Drechsler-Zunft ausgesprochen ist, wie wir erfahren, der aus einer Gewerbegerichtsverhandlung, welche vor einiger Zeit stattfand, dem größeren Publikum sattsam bekannte Herr F. Demuth. Anlaß hierzu hat jedenfalls der Umstand gegeben, daß der genannte Herr Beschlüsse der Zunft resp. Verträge, welche diese unter seiner persönlichen Mitwirkung abgeschlossen, durchkreuzt und durchbrach, ein Verhalten, welches i. Ft. von dem Obermeister der Zunft in der allerhöchsten Weise gezeißelt wurde, und welches in der ganzen Stadt Aufsehen und Entrüstung hervorrief. Die Zunft hat mit obiger Maßnahme ihr Ansehen gewahrt und bewiesen, daß sie nicht gewillt ist, Mitglieder in ihren Reihen zu dulden, welche in flagrantester Weise ihren Interessen zuwiderhandeln. Der letzte Schritt — die Entfernung des Herrn aus der Zunft überhaupt — wird vermuthlich ebenfalls bald erfolgen.

Korrespondentenkunststück. Unter dieser Stichmarke schreibt der „General Anzeiger“:

„In der „Allgem. Meider. Ztg.“ Nr. 31, vom Dienstag, den 12. April, lesen wir: „Das Schwurgericht in Lübeck vernichtete den Direktor Heins der Vieh-Versicherungsgesellschaft „Pauha“ zu 5 Jahren Gefängnis. Die „Pauha“ hat auch in Baden Geschäfte abgeschlossen, vornehmlich sind bei ihr kleine Leute hereingefallen.“ Um seine Noth bei dem Nachblat der Schlachter anzubringen und Zeilenhonorar zu schinden, hat der fündige Reporter die Lebens- u. Versicherung zu einer Vieh-Versicherung gemacht und die Sitzung vor dem Schwurgericht stattfinden lassen.“

Das Ding sieht beinahe so aus, als wäre es von a-Korrespondenten des „Hamburger Fremdenblatt“ verbrochen. Wir glauben dies zwar nicht, aber der Stil und die Genauigkeit der Berichterstattung lassen im ersten Augenblick wirklich einen derartigen Argwohn rege werden.

Er rührt sich wieder einmal. Der a-Korrespondent des „Hamb. Fremdenbl.“ fühlt sich verpflichtet, seinem Brodherrn einmal wieder Bericht zu erstatten über den Stand des Möbelhändler-Streiks. Er thut dies mit folgenden Worten:

Der Strike der Möbelhändler dauert ungeändert fort. Den Arbeitgebern gelingt es langsam Erfolg zu bekommen. Das Ende vom Liede wird wie beim Thiel'schen Strike sein: Eine Anzahl Familien brodlos um einer sozialdemokratischen Wackfrage wegen.

Der arme Kerl! Die Streikenden in ein schlechtes Licht zu stellen, wird ihm nie und nimmer glücken, und wenn er sich die Kehle heißer schreit. Den blügerlichen Preßkolaken ist in diesem Falle das Lügenwasser einmal rechtzeitig abgegraben. Und dem biedereren a nützt all sein Tintervergießen nichts, er wird ewig der Wops bleiben, welcher den Mond anbetet — „um seiner Dummheit wegen.“

Eine historische Wendung im Versicherungswesen. Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Wilhelm Veit in der „Kritik“ einen Aufsatz, den wir sowohl des allgemeinen Interesses wegen, als auch im Hinblick auf die durch den Prozeß Heins wachgerufene Aufmerksamkeit auf Versicherungsanstalten, unseren Lesern mittheilen wollen. Er schreibt:

Nachdem eine Reihe unanfechtbarer Thatsachen bewiesen, daß die Taktik amerikanischer Lebensversicherungsgesellschaften, mit begaunerten Versicherungen eine Art Raubgeschäft zu machen, einen nicht guten Einfluß auf die Geschäftsführung deutscher Gesellschaften ausgeübt, läßt sich jetzt mehr und mehr die ganze

Tragweite der bekannten Ministerialverordnung erkennen, welche den amerikanischen Gesellschaften ein Ende gemacht hat. Charakteristisch dafür, daß auch die bisherigen Gesellschaften mancher deutscher Gesellschaften nicht ganz gesund gewesen, ist der Reinigungsprozeß, der sich jetzt auch schon in der Programm-Reform einzelner großer Gesellschaften beobachten läßt. Allmählich verliert man das unter dem Druck amerikanischer Konkurrenz entstandene System der Dividendenverteilung mit denselben Klugheits-Gründen wieder aus der Welt zu schaffen, die man vor etwa 18 Jahren zu finden wußte, als es galt, die jährlich steigende Dividende als den bedeutendsten versicherungstechnischen Fortschritt der Zeit zu verstehen. Man verhielt dem erst genannten Versicherungs-Kandidaten eine wunderbar anwachsende Dividende, um von ihm die Unterschrift unter den Versicherungsvertrag zu erhalten, und da er nun nach Jahren die Hand aufhob, um die inzwischen bis in den Himmel angewachsenen Dividenden beglückt in Empfang zu nehmen — da zeigt es sich, daß er keine Versicherungsgesellschaft um einige Kleinigkeiten — misshandelt hat. Man hat dem Versicherungs-Kandidaten zwar ein kleines Paradies auf der Erde versprochen, aber nur in der Hoffnung, daß er das Versprechen nach 15-20 Jahren gründlich vergessen würde.

Jetzt muß es sich in den kommenden Jahren zeigen, ob diese Praktiken: Dem Theilnehmer eine ins Endlose sich steigende Dividende vorzugucken, nicht dicht an den kriminellen Begriff einer Vorspiegelung falscher Thatfachen grenzte. Denn es darf schon heute mit aller Bestimmtheit gesagt werden, daß es keiner einzigen Gesellschaft gelungen wird, das Prinzip der sich steigenden Dividende aufrecht zu erhalten, ohne aber kurz oder lang ein Pall für immer machen zu müssen. Nachdem bei den meisten Gesellschaften die Prämien-Erträge einer Generation aufgebraucht, können die Veranlassungen ohne Hilfe eines mehr als normalen Zuwachses von Versicherungen schon nicht mehr realisiert werden. In Folge dessen muß der Neuzuwachs an Versicherungen die Höhe für eine Dividenden-Abnahme zahlen, die sich mit der einzig möglichen kaufmännischen Bilanzirung der Gewinne niemals verträgt und die zu Gunsten der alten Theilnehmer, zu Ungunsten neuer Interessenten bis zu einem gewissen Grad der Ausartung leidet. Auch von guten Gesellschaften verdrängt werden ist

Hinein ins Irre! Was nun? Da heute schon mit den größten Anstrengungen und der geschicktesten Propaganda der Zuwachs an Theilnehmern nicht mehr in genügender Weise erzielt werden kann, die immer größer werdenden rechtlichen Ansprüche der alten Generation zu erfüllen, so wird sich bald deutlicher zeigen, welche von den Gesellschaften nicht bloß auf dem Papier, sondern auch mit der Wirklichkeit zu den Löhle geleiteten Gesellschaften gestellt werden darf. Einzelne Gesellschaften, die früher nicht genug ihre innere Unberührbarkeit aber die mit Reue und Verachtung geleiteten, wider nur wenigen Zustände mit nur abnehmenden Dividenden präsen konnten, fühlten bereits deutlich ab und räumen ein, daß die sich steigende Dividende unzulässig übertrieben habe. Tempora mutantur! Eine Wendung im Versicherungswesen bereitet sich vor, und das Publikum, das inzwischen auf eigene Kosten auch etwas von der Versicherung zu verstehen gelernt hat, wird jetzt die meisten Gesellschaften befehle-Idioten kennen müssen, die diesen verlorren Theilnehmern nicht mitleidig haben. Die neuen Interessenten aber dürfen lauthals fragen: wo liegt die Verantwortlichkeit gegen uns, wenn die steigende Dividende dem Motto der Geschäftsführung nicht mehr verheißt wird schwarz für weiß zu machen. Der Verantwortliche hat heute schon die wenig erheiternde Gewißheit, daß er den Theilnehmern wieder abwärts verfallen, auch soll er wirklich nicht schon bei dem verhängnisvollsten Szenen ein hergehobener Antikam-Blas greifen, wenn man ihn, um seine Unberührbarkeit zu erreichen, beim Vertrag-Schluss Versicherungen macht die vom Standpunkt des jetzigen Menschenverstandes mit Recht „Versicherungsgewinn“ genannt werden müssen? Was andererseits der Eine eine Gesellschaft nicht gerade nach der Noth zu beurtheilen und zu schaden haben, mit der ihre Wonne-Verprechungen präpft? Diese beiden Kräfte werden also die wichtigsten sein für die, die mit der Noth umgehen, eine Lebensversicherung abzuschließen.

Unsere Leser werden gut thun, sich viele Darlegungen in allen vorkommenden Fällen vor Augen zu halten.

Diebstahl. Einem Geschäftsmann in der Reutenstraße wurde am Freitag Nachmittags zweimal die Geldtasche um 40 bzw. 70 Mk. erleichtert. — Ewer in der Königstraße wohnenden Grünwaarenhändlerin wurden am Donnerstag aus der Kasse 3-4 Mk. entwendet. — In beiden Fällen ist gegen die Diebe — anscheinend Knaben — Untersuchung eingeleitet.

Vom Hasen. Beim Entlöchen der Ladung des Dampfers „Fehmarn“ ist am Donnerstag ein Gebinde Butter im Gewichte von 10 Pfund gestohlen worden. Im Verdacht, dasselbe entwendet zu haben, steht ein Arbeiter, gegen welchen deshalb Untersuchung eingeleitet worden ist.

Wer ist der Todte? Die Leiche, welche am Mittwoch bei Genin gefunden wurde, ist als die eines Schwartauer Einwohners von seinen Familienangehörigen erkannt worden.

Ein Wasserrohrbruch fand am Sonntag Morgen vor dem Burghor statt.

Die diesjährige Schwurgerichtsperiode beginnt am Montag den 31. Mai.

Die General-Versammlung der Betriebs-Krankenkasse der Baudeputation findet am Mittwoch, den 28. April d. Js., Abends 6 Uhr, im Geschäftszimmer der Baukasse, Kl. Bauhof Nr. 13, statt. Auf der Tagesordnung steht: 1. Rechnungsablage. 2. Antrag des Vorstandes auf Herabsetzung der Beiträge von 3/2 auf 3 pCt.

General-Versammlung der Orts-Krankenkasse. Die am Sonntag im Bürgerverein tagende Generalversammlung der Vertreter der Ortskrankenkasse war seitens der Theilnehmer mäßig, seitens der Arbeitgeber noch schlechter besucht. Viele Leute haben eben für Krankenkassen-Angelegenheiten nur dann ein Interesse, wenn sie selbst der Krankenkasse bedürftig sind, dann schimpft man wie ein Hohnschrei — aber die Versammlungen besuchen, mit Rathen und Thaten — das giebt's nicht. — Die Generalversammlung ertheilte dem Kassens- und Rechnungsführer Inspektor Oberländer nach dem Bericht der Revisoren für die maßergültige Buch- und Rechnungsführung Decharge. An dem gedruckten vorliegenden Jahresbericht bemängelten einige Mitglieder das Fehlen mancher statistischer Daten. Sodann wurde den sämtlichen Beamten der Ortskrankenkassen, dem Vorschlage des Vorstandes gemäß, eine Gehalts-erhöhung zugestimmt; maßgebend war hierbei das Steigen der Mitgliederzahl (von 4815 im Jahre 1893 auf 6054 im Jahre 1896) und die dadurch bedingte größere Arbeitslast, sowie der günstige Stand der Kasse. Beim nächsten Punkt der Tagesordnung: Herabsetzung der Beiträge, Zahlung des Krankengeldes für 52 Wochen und Lieferung von Verbandstoffen bei der Familien-Unterstützung, entspann sich eine lebhafte Debatte. Beschlossen wurde die Beiträge auf den Satz vom Jahre 1891 herabzusetzen. Sie betragen also vom 1. Juli an in Klasse I 75 Pf., Klasse II 63, Klasse III 51, Kl. IV 39 Kl. V 27, Kl. VI 18 Pf. Die Kassenleistungen wurden insoweit erhöht, als die Verbandstoffe bei Familienangehörigen nun-

mehr auch von der Kasse geliefert, und das Krankengeld für solche Mitglieder, welche der Kasse 26 Wochen angehören, bei Erwerbs-unfähigkeit während der ersten 26 Wochen voll, während der zweiten 26 Wochen zur Hälfte gezahlt wird. Der Antrag, auch für die zweiten 26 Wochen Arzt und Medizin von der Kasse zu liefern, wurde, nachdem von Vorstandsseite auf die starke Belastung hingewiesen war, welche dadurch der Kasse auferlegt würde, zurückgezogen. Es wurde aber der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die günstige Weiterentwicklung der Kasse es ermöglichen werde, daß auch dieser Antrag in der nächsten Generalversammlung widerstandslos angenommen werde. — Bei der Vorstandswahl wurde an Stelle der ausscheidenden Herren Arbeitgeber Cuvie und Barthe, die Herren Burt und Coleman gewählt, von den ausscheidenden Arbeitnehmern wurden Lehmann, Wagt, Gehlert wieder und an Stelle Hofwörber's Kartens neugewählt. Die Verammlung brachte dem ausscheidenden Vorsitzenden Cuvie alsdann durch Erheben von den Sigen ihren Dank aus für sein allzeit reges Interesse und unermüdeliches Wirken für die Ortskrankenkasse. — In der anschließenden Vorstandssitzung wurde Herr Buchdrucker-besitzer Coleman einstimmig zum Vorsitzenden gewählt.

Germanischer Lloyd. Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 1. bis 8. April 1897 folgende Seeschäden gemeldet worden: Totalverluste 33, davon 4 Dampfer und 29 Segelschiffe, 181 Beschädigungen, davon 83 Dampfer und 98 Segelschiffe, zusammen 214.

Villets zum Zirkus Leo u. Victor zu bedeutend ermäßigten Preisen sind an folgenden Stellen zu haben: Vereinshaus, Johannisstraße 50, C. Wittfoot, Hülfstraße 18, A. Weitendorf, Mittelstraße 9a und G. Meyer, Klappenstraße 24a.

Testamentsöffnung. In der Sitzung des Amtsgerichts am Donnerstag, den 29. April 1897, Vormittags 10 1/2 Uhr (Zimmer Nr. 7), wird eröffnet werden: das Testament des hieselbst am 11. April 1897 verstorbenen unverheirateten Maria Louise Widow.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Buchbindermeisters F. C. E. Wicht in Lübeck wird, nachdem die Schlussvertheilung erfolgt ist, aufgehoben.

Handelsregister. Am 21. April 1897 ist eingetragen auf Blatt 1189 bei der Firma „W. M. Mann“. Die Firma ist erloschen.

Hamburg. Feuerbaas-Praxis. Am 5. Februar d. J. mußte der zur Pacific-Linie gehörige Dampfer „Desdemona“ für eine Reise nach der Westküste Americas, und erhielten die Schiffsteleuten einen Vorstoß in Höhe einer zweimonatlichen Dauer. Dieser Vorstoß wurde aber nicht in baar, sondern in Form von zwei Noten ausbezahlt, und zwar sind diese vom Feuerbaas H. Krebs ausgestellt, d. H. H. Krebs bescheinigt durch seine Namens Unterschrift auf jeder Note den angestellten Schiffsteleuten, daß er an sie oder ihre Ordre den Feuerbetrag auszahlen wird, sobald die Note fällig ist. Die Note ist aber erst fällig, wenn das Schiff die deutschen Anlaufhäfen (in diesem Falle Antwerpen und Cardiff) verlassen hat und der betreffende Schiffsmann sich dann noch an Bord befindet und der Rhederei bis dahin keine Extraktellen durch Schmuggel etc. entstanden sind. Diese Bedingungen zufolge kann der Schiffsmann selbst seine Note ja nicht einlösen, weil er am Fälligkeitstage vom Feuerbaas weit entfernt ist. Deshalb wendet er sich vor seinem Abgang aus dem Heimathshafen an irgend einen Bekannten oder Geschäftsmann, um die Note in Baargeld anzulösen, wenn der Schlafbaas d. m. der H. Krebs dieselben übergiebt, die Noten überhaupt dem Schiffsmann aushändigt. Sehr oft behält er in der Schlafbaas die Noten kurzer Hand für die Schuld, die der Schiffsmann bei ihm gemacht haben soll, zurück. Also Rheder und Schiffsmann, die als Abgeber und Arbeitnehmer diese Lohnzahlung einzig und allein etwas angeht, sind von derselben gänzlich ausgeschlossen; das besorgen die Feuer- und Schlafbaas, die ihrem Vereinstatut zufolge ja die Pflicht haben, sich gegenseitig nach Kräften zu unterstützen, der Seemann selbst wird hierbei als Null behandelt. Kost nun der Schiffsmann seine Noten bei einem Geschäftsmann ein, so ist es ja selbstverständlich, daß dieser für das Risiko, welches er eingibt, seine Procente berechnet, zumal der Feuerbaas dem Geschäftsmann beim Einlösen und r. schreißt. Von der „Desdemona“ hatte nun ein Geschäftsmann zwei Noten von einem Schiffsmann in Zahlung genommen und begab sich, als dieselben fällig waren, zwecks Einlösung nach dem Kontor des Feuerbaas H. Krebs. Dieses befindet sich, trotz allen behördlichen Verfügungen zum Trost, derartig mit der Gastwirtschaft seines Sohnes, der auch Feuerbaasgeschäfte betreibt, in Verbindung, daß kein Seemann, der den Feuerbaas anruft, uahin kann, der Gastwirtschaft einen Besuch abzustatten. Und das ist ja auch der Zweck, dessenwegen das Kontor so hingelagt ist; der Seemann p. n. k. t für alle diejenigen, welche den Feuerbaas sprechen wollen, ist die Wirtshaus. Das kann Jeder in Augenchein nehmen der ein Interesse daran hat. Die Seeleute wünschen schließlich eine Abänderung dieses Mißstandes, den zu beseitigen den Behörden noch immer nicht gelingen will. Der Inhaber der „Desdemona-Noten“ hat sich nun nochmals zum Feuerbaas H. Krebs begeben, aber er ist, wie das genöhnlich geschieht, auf später vertröstet worden mit allerlei Redensarten, bis er sich schließlich an die Rhederei wandte. Diese hat ihm mitgetheilt, daß die Noten gut und längst fällig seien, auch der Feuerbaas das Geld bereits in Händen habe; trotz alledem konnte der Geschäftsmann nicht in den Besitz des Geldes gelangen. Er wandte sich nun an den Seemanns-Verein und es gelang einem Vertreter desselben, den Feuerbaas H. Krebs am 22. d. M. dazu zu bewegen, daß er die Noten mit einem Vermerk verfäh, wodurch die Rhederei beauftragt wird, den Inhaber der Noten das Geld auszugeben. Das ist wieder ein Fall von tausenden, die nicht an die Öffentlichkeit gelangen, und somit bleibt es immer beim Alten. Es wäre aber wahrlich an der Zeit,

daß in diesem Heuersystem mit seinen unzähligen Mifständen im Gefolge endlich einmal Wandel geschaffen wird. Mögen die beteiligten Seeleute nicht versäumen, wieder und immer wieder ihre Erfahrungen in dieser Beziehung an die Öffentlichkeit zu bringen, damit ihnen nicht nachgesagt werden kann, daß sie ihre Schutzpflicht nach dieser Richtung hin nicht thun.

Hamburg. Der Streik der Steinseher ist beendet, nachdem derselbe 11 Monate gedauert hat. Am 1. Juni 1896 traten die Steinseher mit 500 Mann in den Streik ein. Gleich im Anfang fielen 120 Mann ab, während die übrigen mit eigenen Mitteln den Streik fortsetzten. In den ersten vierzehn Wochen wurde keinerlei fremde Unterstützung in Anspruch genommen. Während der elfwöchentlichen Dauer des Streiks der Hafenarbeiter verzichteten die streikenden Steinseher abermals auf jegliche Unterstützung. Gestern erhielt nun der Vorstand des Vereins der Steinbrügger ein Schreiben des Bundes der Steinbauer und Steinseher von Hamburg, Altona und Umgegend (Unternehmer-Bund) in welchem die Erfüllung der wesentlichen Forderungen der Arbeiter zugesagt wird. Die Steinseher sollen den verlangten Stundenlohn von 50 Pf. erhalten, die Kammer statt der verlangten 45 Pf. pro Stunde 44 Pf. Ueber die Nebenforderungen soll verhandelt werden. Eine gestern Abend in der „Leistungshalle“ stattgehabte Versammlung der Steinseher und Kammer erklärte sich mit dieser Abmachung einverstanden und den Streik für beendet.

Hamburg. Lohnerhöhung bei den Eisenbahnarbeitern. Den sämtlichen Eisenbahnarbeitern in Hamburg-Altona ist, wie man uns mitteilt, eine Lohnzulage von 10 Pf. täglich gewährt worden, unter der Voraussetzung guter Führung und zufriedenstellender Leistung. Die Lohnzulage wird ab 1. April in Anrechnung gebracht, bei nicht zufriedenstellender Führung und Leistung nicht vor dem 1. Juni d. J. — Da hat die Löhntätigkeit des jungen Eisenbahner-Verband also doch schon einige Früchte getragen.

Hamburg. Der Verband der Hafenarbeiter Deutschlands hat am 4. Juli d. J. und folgende Tage hier seine außerordentliche Generalversammlung ab.

Am 4. Ablegungstage der 7. Klasse der 311. Hamburger Stadt-Porter wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:
 Nr. 958 mit 40 000 Mk. Nr. 92289 mit 20 000 Mk. Nr. 2480 20090 28791 97081 110087 à 5000 Mk. Nr. 27161 55985 69758 84781 94350 104336 à 3000 Mk. Nr. 5096 17344 21500 28870 38063 47313 60481 79314 79318 79154 83707 103369 108599 à 2000 Mk. Nr. 2308 2380 3285 5347 5444 10173 10489 11222 12680 10877 17064 20607 21400 26576 34085 37770 38385 40083 42879 42880 48089 49305 49806 51049 62550 54389 54086 55938 58915 60187 66023 68476 68615 69172 69907 70702 73948 73742 74797 78187 79033 79051 82228 82271 83563 84456 84466 89077 90382 90908 93233 94048 99005 100848 101474 104120 108388 111474 111994 à 1000 Mk. Nr. 386 1161 3315 3500 3842 4550 5926 6309 7928 8111 8266 10599 10707 11041 14373 18872 19452 19743 20129 20484 21402 22558 24008 25219 25259 28227 29217 29554 30057 33855 33681 34186 34208 34241 34531 34692 35082 38199 39659 40847 40845 42689 42777 42885 42886 46293 47069 48070 49400 51588 52058 52919 53794 53920 55590 58498 58739 59106 62546 63215 64214 67042 69578 70304 71444 71588 71928 72136 72003 75242 75415 75910 76171 76356 79880 80208 82045 84047 85117 88840 87203 90452 90502 91882 92353 93143 95354 97885 99307 100487 105968 107688 107809 108502 110058 à 400 Mk.

Hamburg. Der Selbstmord zweier Soldaten des hier garnisonierenden Theiles des Infanterieregiments Herzog von Holstein (Holsteinisches Nr. 85) erregt hier ein erhebliches Aufsehen. Der eine derselben stürzte sich in den Nordostkanal und ertrank und der andere erschoss sich auf dem Schießstand mit dem Dienstgewehr. Man ist noch ein dritter Soldat desertirt. Ueber die Motive, die die Betroffenen zum Selbstmord resp. zur Desertion veranlaßt haben, ist zur Zeit Näheres nicht bekannt.

Briefkasten.

Maifeiercomitee am Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr im Vereinshaus. Sämtliche von den Gewerkschaften und Vereinen gewählten Comiteemitglieder müssen erscheinen.

Die Distriktsführer werden ersucht, im Laufe dieser Woche mit den Karten vom Osterkränzchen abzurechnen, damit die Abrechnung schon zur nächsten Versammlung fertig gestellt werden kann.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 24. April.

Der Schweinehandel verlief gut.

Preise für 300 Stück, davon vom Norden — 50 vom Süden — 50 Stück. Preise: Schaafschweine schwer 46 47 48 leichte 47 49 Mk., Sauen 33 — 39 Mk. und Ferkel 44 — 47 pro 100 Pfd.

Angelkommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelkommen:

Samstag, den 25. April.

Vormittags.

4,30 D. Palmstad, Lumbin, von Kopenhagen in 12 Std.

Nachmittags.

2,30 D. Nordstern, Schröder, von Stralsund in 10 Std.
 2,45 D. Dhrst, Schmiltz, von Heiligenhafen in 4 1/2 Std.
 Montag, den 26. April.

Vormittags.

4,— D. Stella, Lindberg, von Lysekil in 2 Tg.
 4,35 D. Erphen, Weise, von Königsberg in 40 Std.
 4,35 D. Livadia, Wendfeldt, von Stettin in 20 Std.
 5,25 D. Orion, Larsson, von Kopenhagen in 13 Std.

Abgegangen:

Samstag, den 23. April.

Vormittags.

6,55 D. Elita, Pierstorff, nach Libau.
 6,55 D. Dernen, Kropp, nach Rostock.

Nachmittags.

3,35 Dora, Brecher, nach Danzig.
 3,40 D. Archimedes, Marquard, nach Königsberg.
 3,45 D. Sabia, Sloog, nach Lysekil.
 4,50 D. Luba, Lomer, nach Königsberg.
 7,— D. Ulbek, Ceberberg, nach Kopenhagen.
 Montag, den 26. April.

Vormittags.

6,— Helene, Winter, nach Heiligenhafen.
 6,— Andreas, Wertheisen, nach Heiligenhafen.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr U. D. D. schwach. — 6,38 m.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir eruchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu veranlassen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Zu vermieten Part.-Logis nach vorne f. 1 o. 2 f. 2. u. Belbst Kistfr. 39.

Zu vermieten eine Parterrewohnung von 3 Zimmern, Küche und Keller. Näh. Koll 18, 3. Et.

Lüchtige Malergehilfen finden dauernde Beschäftigung bei **H. Hofmann**, bei St. Johannis 20.

Zu verkaufen einige neue Kommoden u. ein gut erhaltener Kinderwagen Langer Lohberg 35, 2 Et.

Verloren von einem Dienstmädchen am Dienstag ein Schlüsselbund. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe Fischergrube 84, 2. Et., abzugeben.

Verloren zwischen Ellerbrod und Fischergrube ein großer Schlüssel. Abzugeben Ellerbrod 19.

Grosse

Auction

Am Montag den 26., Dienstag den 27., Mittwoch den 28. April, Morgens 9 Uhr u. Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend, soll in der

Hundestrass 41

ein großes Lager Herren-, Knaben- und Kinder-Confection

wegen gänzlicher Aufgabe des Geschäfts öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

Confirmanden-Anzüge

Herren-Bucksin-Anzüge

Herren-Sommer-Anzüge

Herren-Kammgarn-Anzüge

Winter- u. Sommer-Paletots

Herren-Jackets, Hosen und Westen, einzelne Arbeiter-Garderoben, Engl.-Leder-, Zwirn- und Wuff-Stoffe

Jünglings-, Knaben-, Kinder-Anzüge in Bucksin, Baumwolle und Waschstoffen

Filzhüte und Mützen.

NB. Mache besonders Händler und Wiederverkäufer aufmerksam.

J. C. B. Schmehl

Auctionator und Taxator.

Margarine

50 Pf. 50 Pf. Joh. Schwabroh, Moisinger Allee 33.

Schulbücher und sämtliche Schulutensilien für alle Schulen zu äußerst billigen Preisen sowie Schreibhefte aus feinstem holzfreiem Papier empfiehlt **J. J. Lindrob, Langer Lohberg 39.**

Das Arbeiterrecht

Rechte und Pflichten des Arbeiters in Deutschland aus dem gewerblichen Arbeitsvertrag der Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Alters-Versicherung. Mit Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Berufungen usw. **Erläutert von Arthur Stadthagen** früherem Rechtsanwalt, Mitglied des Deutschen Reichstages. 11 Hefte à 20 Pf., gebunden 3 Mk. Zu beziehen durch die **Expedition des Lübecker Volksboten.**

Feinste **Magnum bonum-Kartoffeln** 10 Liter 40 Pfg. empfiehlt **J. C. Müller** Cronsborfer Allee, Ecke Kahlhorststraße.

Louis Kuhne Internationales Etablissement für arzneilose und operationslose Heilkunst, Leipzig. Begründet am 10. Oktober 1883, erweitert 1892. **Rath und Auskunft in allen Krankheitsfällen, auch brieflich, so gut es möglich ist.** Diagnose nach dem Gesichtsausdruck. Individuelle Behandlung nach langjährigen Erfahrungen. **Gute Heilerfolge.** Im Verlage von Louis Kuhne, Leipzig, Floßplatz 24, sind erschienen und direkt vom Verfasser gegen Betrag-Einsendung oder Nachnahme sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen: Louis Kuhne, **Die neue Heilwissenschaft.** 29. deutsche Aufl. (54. Tausend) 486 Seiten 8°. 1897. Preis Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—. Erschienen in 25 Sprachen. Louis Kuhne, **Bin ich gesund oder krank?** 14. Aufl. Preis Mk. —, 50. Erschienen in 10 Sprachen. Louis Kuhne, **Kindererziehung.** Ein Mahnruf an alle Eltern, Lehrer und Erzieher. Preis Mk. —, 50. Louis Kuhne, **Cholera, Brechdurchfall** und deren Heilung. Preis Mk. —, 50. Louis Kuhne, **Gesichtsausdruckskunde, meine neue Untersuchungsart.** Preis Mk. 6.—, eleg. geb. Mk. 7.—. Louis Kuhne, **Kurberichte aus der Praxis** nebst Prospect. 25. Aufl. Unentgeltlich.

Empfehlungs-Karten liefert prompt und sauber **Die Druckerei des Lüb. Volksboten.**

Hochf. Margarine Pfd. 55 Pfg. **Feine Margarine Pfd. 50 Pfg.** bei Abnahme von 5 Pfd. u. mehr billiger **Feines Schmalz, Pfd. 40, 2 Pfd. 75 Pfg.** bei 5 Pfd. à 35 Pfg. **Joh. Brede, Mühlentorbrücke 7.**

Am 28. und 29. April sollen die **Restbestände** meines **Kinder-Garderoben-Lagers** veranctionirt werden. Bis dahin freihändiger Verkauf zu jedem Preise. **M. Lam,** Breitestraße 54.

Schulbücher und **Schreibhefte** empfiehlt **Joh. Schwabroh** Moisinger Allee 33.

Seefahrer - Kranken - Kasse.

General-Versammlung am Dienstag den 27. April Abends 8 Uhr bei Herrn Jürss, Engelsgrube. Der Vorstand.

Achtung Maurer! Laut Versammlungsbeschluss hat jedes Verbandsmitglied die Arbeit am 1. Mai ruhen zu lassen. Diejenigen Mitglieder, bei denen es nicht angängig ist, haben sich zur Kontrolle am Freitag Abend von 8 bis 9 Uhr im Vereinshaus zu melden. Um 2 1/2 Uhr Abmarsch vom Vereinshaus zur Anstellung nach dem Burgfelde. Um recht zahlreiche Beteiligung eruchtet **Die örtliche Verwaltung.**

Holzarbeiter-Verband Am Dienstag den 27. April **Mitglieder-Versammlung** im Vereinshaus, Johannisstr. 50. Tages-Ordnung: 1. Der gegenwärtige Stand des Streiks. 2. Die Maifeier. Es ist Pflicht eines jeden Collegen, zu erscheinen.

Achtung! Arbeiter-Sängerbund! **Generalprobe** am Donnerstag den 29. April im Vereinshaus, Johannisstraße 50. Anfang Abends präcise 9 Uhr 10 Minuten. Das pünktliche Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend geboten. **Der Vorstand.**

CIRCUS Leo & Victor Lübeck. Lübeck. **Reiterfrug.** Dienstag 27. April, Abds. 8 Uhr **Gr. brillante Vorstellung.** **Gewähltes Programm.** U. U. die Schützjagd, von sämtlichen Damen und Herren geritten über verschiedene Hindernisse auf den besten Jagd- und Springpferden des Marstalls. Zum Schluss: Aschenbrödel, große Märchen-Ausstattung, 3 Rantomimen mit Pracht-Ausstattung. **Wittwoch 2 Vorstellung.** Nachm. 4 Uhr Familien-, Schüler- und Kinder-Vorstellung. Ermäßigte Preise.

Sozialer und Jurist-Leben.

Dritte Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Nachdem dem Hauptkassier und dem Kassierer des Ausschusses Decharge erteilt, erhält Segitz das Wort zum Punkt Organisation, Unterstützungsweisen, Streiks u. und führt aus:

So lange für die Metallarbeiter Deutschlands moderne Gewerkschaftsorganisationen bestehen, dürfte wohl kaum eine Frage die Mitglieder so interessiert haben, als die Anträge, die zu dieser Generalversammlung in Bezug auf das Unterstützungsweisen gestellt sind. Zwei scharf getrennte Anschauungen ringen um die Anerkennung der Organisation. Der Antrag, das Unterstützungsweisen aufzuheben, bedeutet in seinen Konsequenzen die Befestigung der bisherigen Grundlage des Verbandes. Der Vorstandsantrag: Gewährung von Arbeitslosunterstützung auch in Datsanfällen, will auf der bisherigen Basis der gewerkschaftlichen Organisation weiterbauen. Es werde nun zu Unrecht der Ruf hinausposaunt: „Kampf oder Unterstützungsorganisation.“ Hand in Hand mit den Anträgen, welche die Unterstützungsfrage betreffen, gehen Anträge auf Erhöhung der Beiträge. Neue Organisationen arbeiten, welche durch zweckmäßige Vereinigung aller Hilfsmittel die Arbeiter zu interessieren suchen. Nicht das ideale Klasseninteresse, sondern die materiellen Interessen sollten den Arbeiter an die Gewerkschaft fesseln. Was sich die Gewerkschaften in Bezug auf das Unterstützungsweisen entwickelt haben, dafür führt der Redner folgende Zusammenstellung an:

Leistung der Gewerkschaften		
1877	1891	
von 30 Verbänden	von 50 Verbänden	
15	Unterstützung bei Streiks	45
3	Arbeitslosigkeit	14
17	Reisenunterstützung	37
3	Gemäßregelungenunterstützung	25
3	Rechtsschutz	35
13	Sterbefälle	4
6	Invaldität	2
—	Umzug	23

Es ist thöricht, wenn man den Anhängern des Unterstützungsweisen immer und immer wieder Hirsch-Daniel rei vorwirft. Durch den Ausbau des Unterstützungsweisen sind Buchbinder, Handschuhmacher, Porzellanarbeiter, Glasarbeiter, Bergarbeiter von Dr. May nicht abgefallen. Das Unterstützungsweisen soll nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Nicht ein einziger Zweig des Unterstützungsweisen kann ohne großen Schaden für den gewerkschaftlichen Kampf entbehrt werden. Wenn gesagt wird, das Unterstützungsweisen verärgere den Klassenkampf, so müsse er dem entgegenhalten die Begriffsbestimmung Salobis für Klassenkampf. Irrethümlich sei die Anschauung, die als Klassenkampf nur noch Streiks betrachtet wissen will. Zum Wesen des Klassenkampfes gehört seiner Ansicht nach jede Thätigkeit, welche bezweckt, den Arbeiter zur Erkenntnis zu bringen, daß er eine eigene Klasse bilde, mit eigenen Interessen, die den Interessen der besitzenden Klassen entgegenstehen. Wenn eingewendet wird, daß die englischen Gewerksvereine in Bezug auf den Kampf weniger leisteten, als

die Deutschen, so halte er dem entgegen, daß die englischen Gewerksvereine für Lohnkämpfe mehr ausgeben, als wir überhaupt einnehmen. Die englischen Gewerksvereine näherten sich nur nur dem Willen der kontinentalen Bewegung, weil diese ihr entgegenkam. Die deutschen Gewerkschaften, die Arbeitslosenunterstützung gewähren, haben die günstigsten Erfahrungen gemacht. Bei ihnen ist die Mitgliederzahl eine höhere wie bei den andern. Der Wechsel der Mitglieder ist geringer. Der Deutsche Metallarbeiterverband nahm im Jahre 1895 29 665 Personen auf, ausgeschieden sind 21 882. Daran sei auch die Erhöhung der Beiträge nicht Schuld. Der Redner schließt seine Betrachtungen mit dem Hinweis darauf, daß der Antrag auf Einführung der Unterstützung immer wieder kommen würde.

Der Herr Hans als Korrespondent führt zunächst aus, gegen die Frage der Einführung der Arbeitslosenunterstützung spreche eine Menge Gründe. Es ist Thatsache, daß sich die Kollegen der meisten Orte dagegen erklärt haben, und dies sei ein Stimmungsbild für die Meinung der Kollegen. Interessant seien ihm die verschiedenartigen Begründungen der Ablehnung. Man solle ja nicht glauben, daß mit 25 Pf. Beitrag die Arbeitslosenunterstützung ermöglicht werden könne, und daß dann die geringe Unterstützung, die dann geleistet werden kann, die Mitglieder vor dem Elend retten könnte. Wenn gesagt würde, die Konsequenz von der Ablehnung der Arbeitslosenunterstützung sei die Abschaffung der Arbeitslosenunterstützung, so unterschreibe er dies, empfehle sogar die Einführung der Unterstützung. Er habe die dem Vorhinein aber entgegen, daß bei Einführung der Arbeitslosenunterstützung notwendig Krankenversicherung, Sterbefälle und alles mögliche eingeführt werden müsse. Schließlich wendet er sich gegen Schram, der früher in der „Metallarbeiter Zeitung“ einen andern Standpunkt vertreten habe, wie jetzt. Er verweist da auf einen dem Leipziger „Wähler“ entnommenen, mit reißend heißen Bemerkungen versehenen Artikel. Zum Beweise dafür, daß thatsächlich in den Orten mit niedrigen Löhnen die Gewerkschaft größer sei, als anderwärts, führt er die Stimmung in Alt und Neugersdorf in Sachen an. Viel eher würde er zum Ausbau der Organisation unbedingte Verkürzung der Arbeitszeit empfehlen.

Zwölfte Generalversammlung des Verbandes der Zimmerleute Deutschlands. Zuhr Berlin berichtet über den letzten Gewerkschaftskongress, zu dem die letzte Generalversammlung vier Delegirte entsandt hatte. Es werden angenommen nach längerer Diskussion:

I. Resolution Schrader: Die 12. Generalversammlung des Verbandes der Zimmerleute Deutschlands erklärt sich mit den Beschlüssen des 2. Gewerkschaftskongresses bis zum nächsten Kongress insoweit einverstanden, indem der Verband die Verpflichtungen übernimmt, die aus den Beschlüssen entstanden sind. Die heutige Generalversammlung beschließt aber gleichzeitig, falls der nächste Kongress nicht Bestimmungen herbeiführt, welche die vielen Beitragsreste an die Generalkommission unmöglich machen, ferner der heute bestehende sogenannte erweiterte Ausschuss nicht beseitigt wird, der Verband sein bisheriges Verhältnis zur Generalkommission zu lösen hat.

III. Resolution H. S. J.: Die 12. Generalversammlung des Verbandes deutscher Zimmerleute zu Halberstadt erklärt: In Anbetracht, daß der Verband der Zimmerleute Deutschlands entsprechend den Intentionen, die von allen, namentlich dem letzten Gewerkschaftskongress ausgegangen sind und die bezüglich allen Anforderungen, die an eine Kampforganisation zu stellen sind, genügt, somit aber auch diese Organisation der Zimmerleute Deutschlands als für letztere am kampffähigsten erachtet, verurtheilt sie auf das Entschiedenste alle Bestrebungen, die auf Gegen gründung von „lokalen“ und „freien Vereinigungen“ hinauslaufen. In Städten, wo erstere und letztere sich gegenüberstehen in bruderfeindlichem Ringen und dadurch den „Kampf um's Leben“ in arbeiterfeindlicher Weise erschweren, giebt sie ferner den Verbandsmitgliedern die Direktive, Alles zu versuchen, um auf der Grundlage des Verbandes eine Einigung herbeizuführen. Den Berliner Verbandsmitgliedern spricht die Generalversammlung speziell ihre Anerkennung darüber aus, daß sie in dem dortigen Kampf des traurigen Organisationsstreites bisher so tapferen Muth bewiesen und wünscht beiden Berliner Organisationen einen baldigen ehrenvollen und gesegneten Zusammenbruch der Bewegung mitzubringen zu können.

Für den nächsten Gewerkschaftskongress werden Schrader, Stehr, Bringmann, Wädger, Knäuper, Boyer, Failschmidt, H. S. J. zu Delegirten gewählt, von denen der Reihenfolge nach die erforderliche Zahl entsendet werden wird.

Da nunmehr das neue Streikreglement als gedruckte Vorlage vertheilt ist, wird wieder auf den Punkt Lohnbewegung zurückgegriffen. Das Reglement umfaßt 13 Paragraphen. Aus dem Inhalt desselben ist hervorzuheben, daß die Einleitung einer Lohnbewegung von der Zustimmung des rechtzeitig orientirten Vorstandes abhängig ist. Angriffsstreiks berechtigen die Zahlstellen nur nach einjähriger Zugehörigkeit zum Verbandszuge von Unterstützungen; Aussperrungen können auch früher unterstützt werden. Die Höhe der Streikunterstützung wird vom Stand der Kasse abhängig gemacht, daß jedoch in der Regel bei 15 Pf. Beitrag 1,40 Mk. bei 20 Pf. Beitrag 1,60 Mk. bei 25 Pf. Beitrag 1,80 Mk. und bei 30 Pf. Beitrag 2 Mk. pro Mitglied und Arbeitstag nicht übersteigen. Der Vorstand muß eingehend auf dem Laufenden erhalten werden. Die Nichtstreikenden am Ort zahlen alle einen bestimmten Prozentsatz ihres Gehaltes an die Streikkommission. Alle von Zahlstellen zur Unterstützung von Streikenden aufgewachten Gelder sind an den Hauptvorstand zu senden. Zahlstellen, die einen Streik haben, dürfen keine Sammellisten an andere Zahlstellen senden. Alles Streikmaterial, Streikblätter, Kontrolllisten u. s. w. liefert die Hauptkasse.

Das Streikreglement wird mit unwesentlichen Änderungen angenommen, jedoch mit dem Zusatz, daß die Unterstützung der Kinder dem Hauptvorstand überlassen bleibt.

Sechste Generalversammlung des Deutschen Väder-Verbandes. (Schluß.) Ein Antrag der Mitgliedschaft Frankfurt a. M. will, daß kein Organ neben dem Verbandsorgan herausgegeben wird. Anlaß zu diesem An-

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(49. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie freuten sich der erwachten militärischen Energie, sie hofften eine Erweiterung der österreichischen Machtstellung und ihres eigenen Ansehens, und kritisierten einzig und allein die Ernennung des bürgerlichen Benedek zum Feldmarschalllieutenant der Nordarmee. So viele Prinzen von Geblüt sollten unter ihm dienen und sich ihm fügen, das könne kein gutes Ende nehmen, meinten sie, und es sei dies ein Mißgriff der bedauerlichsten Art. Hans theilte sich nicht am Gespräch, er war traurig gestimmt. Er kam von der alten Leue, und der Jammer dieses Weibes und die Niedergeschlagenheit ihres Sohnes waren ihm nahe gegangen; überdies hatte er ja selbst einen Kummer.

Auch er sollte fort, vielleicht auf Nimmerwiederkommen. Und er sollte gehen, ohne sich gegen Valerie erklärt zu haben? Sie sollte es gar nicht erfahren haben, daß er sie anbetete? Aber sie mußte es erfahren, gewiß! Und wenn sie ihm auch nichts versprechen würde für die Zukunft, wenn sie ihn nur freundlich anhören und ihm die Hand drücken würde, und dann — ein wenig liebt man doch immer Diejenigen, die uns lieben, und ein Frauenherz ist so weich und milde, — wenn er nun auf dem Schachfeld bliebe, so würde sie ihm eine zärtliche Thräne nachweinen; es ist das zwar nicht viel, aber es ist doch etwas und Hans war nun einmal — für einen Lieutenant wenigstens — von einer fast rührenden Genügsamkeit und Bescheidenheit.

Also die Hauptsache war, Valerie mußte seine Liebe erfahren — das stand bei ihm fest. Er wollte ihr ein Geständniß machen, er gelobte es sich zu, und zwar noch diesen Nachmittag. Er mußte den Muth dazu finden,

mit ihr allein zu sein. Wenn nur das erst erreicht wäre, das Alleinsein, das andere findet sich schon von selbst, dachte er.

Jetzt saß er neben ihr und wagte es nicht, sie anzusehen, und wagte kaum ein Wort an sie zu richten. Sie war aber auch heute so eigenthümlich, gar nicht lebhaft und gesprächig wie sonst, und selbst gegen Ewald, der heute ganz besonders lebenswürdig sich gab, und in seinem ganzen Benehmen das Bestreben, ihr zu gefallen, offenbarte, war sie nicht zuvorkommender. Sie lächelte nicht einmal zu seinen Aufmerksamkeiten, sie hörte ihm zerstreut zu und antwortete nicht immer auf seine Fragen. Es war ersichtlich, daß ihre Gedanken anderswo weilten. Auch Ewald mußte das empfinden. Sein Ton wurde gereizt, seine Bemerkungen spitzig und seine Blicke herausfordernder. Diese veränderte Taktik machte keinerlei Eindruck auf sie; aber Hans begann es klar zu werden, daß sein Bruder mehr in Valerie verliebt war, als es bisher den Anschein hatte, daß sie hingegen keine tiefere Empfindung für Ewald im Herzen trug. Diese Entdeckung erfüllte ihn mit einem unbestimmten Gefühl von Freude und Hoffnung.

„Am Ende liebt sie doch mich!“ dachte er, und er flügte — gewissermaßen sich selbst ermunternd — hinzu: „Ich werde es erfahren — sobald wir allein sind!“

Die Baronin erhob sich sobald als möglich von dem Tische, um sich in ihre Zimmer zurückzuziehen, die Frau Hauptmann folgte ihr mit desperater Miene. Sie habe das Unglück, schläfrig zu werden, wenn sie gut gespeist habe, und diese traurige Erscheinung kehrte mit verzweifelter Regelmäßigkeit immer wieder, klagte sie der Baronin, und sie vermöge sie, selbst mit dem besten Willen nicht zu bannen. Diese kannte bereits diese traurige Erscheinung und sie kannte auch das Heilmittel dafür. Sie wies der Frau Hauptmann ein Sopha an und legte sich auf ein anderes.

Indeß waren mit dem Nachmittagszuge die Zeitungen aus der Residenz gekommen: die älteren Herren griffen begierig darnach. Die Gräfin, die sich für politische Ereignisse nicht allzusehr interessirte, schlug Valerie einen Spaziergang durch den Park vor und forderte ihren Knecht auf, sie dahin zu begleiten.

„Wir werden bis ans Ende desselben gehen“, sagte sie, „bis zum Klost; diesen ganz verwilderten Theil des Parks kennen Sie noch garnicht, Valerie.“

Hans berichtete, daß man von dort die Gemeindefeld übersehen könne und auch die ländliche Restauration des Gemeindefeldes, wo sich an diesem Nachmittag die Mehrzahl der Rekruten versammeln würde.

Die Gräfin fragte, ob dajelbst auch getanzt und gesungen würde, und als Hans dies als höchst wahrscheinlich in Aussicht stellte, meinte sie, dergleichen ländliche Vergnügungen hätten doch einen eigenen Reiz, und sie möchte, wenn es anginge, dieselben wohl einmal etwas näher betrachten. Auch Valerie zeigte sich erpicht und fast ungeduldig, nach dem Klost zu gehen, drängte sie zum Aufbruch.

„Wir kommen nach, sobald wir die Zeitungen gelesen“, sagte der General und die beiden Offiziere stimmten fröhlich bei.

Valerie fühlte sich erleichtert, als sie im Parke angekommen war; hastig und eifertig schritt sie dahin, und ein Weichen war sie den Uebrigen voraus. Sie wäre ihnen am liebsten wohl ganz entlaufen, aber als ein wohlherzogenes Mädchen dachte sie nicht einmal daran; sie zwang ihre Phantasie, weit romantischere, aber viel unausführbarere Projekte zu erfinden, welche alle darauf hinausliefen, auf welche Art sie Stefan sehen und sprechen könne.

Seit sie vor acht Tagen in der Ruine mit ihm zusammengetroffen, hatte sie keinen anderen Gedanken gehabt, als ihn. Ihre jugendliche Phantasie war indeß

frage hat der Umstand gegeben, daß die Mitgliedschaft Berlin den „Bäcker“, Organ für die Interessen der Bäckergehilfen Berlins und Umgegend (2. Jahrgang), begründet hat, das allmonatlich in 2000 Exemplaren unentgeltlich in den Bäckereien vertheilt wird. Diese „Berliner Extrawurst“, wie sie verschiedentlich bezeichnet wird, hat aber bisher dem Verbands noch keinerlei Kosten verursacht und es wird beschlossen, sie den Berlinern unter solchen Umständen zu belassen. Ferner wird beschlossen, im Verbandsblatt, das übrigens obligatorisch eingeführt ist, einen Verbandskalender einzurichten, in welchem die Verbandsangelegenheiten unentgeltlich zur Aufnahme gelangen. Die Erhöhung der Beiträge auf monatlich 80 Pf. (jetzt 15 Pf. wöchentlich) wird mit 17 gegen 6 Stimmen beschlossen. Als Sitz für den Vorstand wird Hamburg, für den Ausschuß Lübeck bestimmt. Zum Vorsitzenden des Verbandes wird Mann-Hamburg mit 20 Stimmen wiedergewählt. Ihm wird die Führung sämtlicher Geschäfte übertragen und hierfür ein Gehalt von jährlich 1400 M. festgesetzt. Für Agitationstouren werden 5 M. wöchentlich und 3 M. Entschädigung für Versammlungen ausgemessen. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wird Liebscher-Hamburg gewählt. Dem Vorstand wird anheim gegeben, bei Bestimmung des Ortes für die nächste Generalversammlung Süddeutschland zu berücksichtigen.

Aus Nah und Fern.

Verschollen. Der Kieler Dampfer Sprot mit 26 Mann Besatzung, auf der Reise von Nordamerika nach Hamburg seit sechs Wochen überfällig, ist laut einer Mittheilung der Rheberlei Dieberichsen an die Familie des Kapitäns als verschollen anzusehen.

Gegen Peters beginnt am Sonnabend die Verhandlung vor der Disziplinarkammer für Beamte des Schutzgebietes. Die Verhandlungen finden in einem Sitzungssaal des Kammergerichts statt. Den Vorsitz wird Kammergerichts-Senatspräsident Groschuff führen, während im Auftrage des Auswärtigen Amtes Geh. Legationsrath Sellwig die Anklage vertritt. Die Verteidigung des Dr. Peters haben die Rechtsanwälte Dr. F. Koffka und Gundlach übernommen. Der Letztgenannte ist derselbe Anwalt, der im vorigen Jahre von Berlin nach Afrika ging, um dort die Verteidigung des zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt gewesenen Schröder zu übernehmen. Die Vorgänge, die zu dem Verfahren gegen Dr. Peters geführt haben, sind bekanntlich im Reichstage zur Sprache gebracht worden. Sie liegen über fünf Jahre zurück. Dr. Peters war im Jahre 1891 als kaiserlicher Kommissar für Ostafrika nach dem Kilimandscharo gekommen. Ihm wird vorgeworfen, daß er ohne zwingenden Grund ein Negermädchen und einen Negerjungen habe entkneipen lassen, daß er unter Mißbrauch seiner Amtsgewalt mehrere Mädchen habe durchpeitschen lassen, ungerichtlich Weise kriegerische Verwickelungen mit einem ihm benachbarten Häuptlinge herbeigeführt, und endlich, daß er über diese Vorkommnisse unzutreffende Berichte an den Gouverneur von Ostafrika Freiherrn von Soden erstattet habe. — Dr. Carl Peters, welcher in Berlin eingetroffen ist, befreit in allen diesen Punkten seine Schuld.

Ein Zeugniszwangsverfahren schwebt gegenwärtig beim Amtsgericht zu Potsdam, um zu ermitteln, woher die in dortigen und Berliner Blättern vor einigen Wochen enthaltene Notiz, daß die königliche Regierung die Vermehrung der Potsdamer Schutzmannschaft um 12 Mann genehmigt habe, stammt. — Ist denn das so ein schreckliches Geheimniß, dessen „Verrath“ einen solchen Apparat rechtfertigt?

geschäftig gewesen, alle Hindernisse, welche sie trennten, als bezwinglich für Denjenigen hinzustellen, der stark und wahrhaft liebt. Stefan liebte sie so, und es war ihr Sonne und Befriedigung, zu denken, daß sie eine solche Liebe einzuflößen im Stande sei, eine Liebe, die Alles überwindet, welche über alle Hindernisse den Sieg davonträgt. Sie war sich auch bewußt, diese Liebe zu verdienen, und ebenso sicher, sich dieselbe zu erhalten. Aber sie wollte, sie mußte ihn wiedersehen, ihre Sehnsucht nach ihm war mit jedem Tage gewachsen, sie war unbezwinglich geworden, ihr ganzes Herz verlangte nach Stefan.

Ein Gedanke war es, der sie jetzt vor Allem beschäftigte, der sie foltete: Stefan hatte ihr zwar nicht gesagt, daß er zur Affentirung müsse, aber sie hatte es zufällig durch Hans erfahren, und nun konnte sie nicht das Resultat. Am Ende war er doch genommen worden und dann mußte er in den Krieg, als gemeiner Soldat.

Das Letztere schien ihr besonders fürchterlich und hart, aber wenn auch ihr Stolz nicht wenig unter dieser Vorstellung litt, so war ihr zärtliches Herz doch noch mehr gepenigt von dem Gedanken, er könne verwundet, getödtet werden. — Stefan, der schöne, vielversprechende Jüngling, der sein Leben ihr weihen wollte! Es wäre entsetzlich gewesen! Vor allem mußte sie sich Gewißheit verschaffen, ob er affentirt sei; sie wollte dies thun, selbst auf die Gefahr hin, ihr Interesse für ihn zu verrathen; sie wollte dies und noch mehr wagen, so wurde sie in ihren eigenen Augen eine Märtyrerin und auch eine Helbin.

Die Gräfin rief ihr jetzt lachend zu, ob sie es mit ihrer Flucht ernst meine. Valerie blieb stehen und im nächsten Augenblick war Ewald an ihrer Seite. Er

Von den Sachfängern. Auf dem Bahnhof in Koblitz (Strecke Breslau-Berlin), einem „Hauptverladungspunkt“ für sog. Sachfänger, ereignete sich vor einigen Tagen ein sehr charakt. Vorfall. Ein Trupp russisch-polnischer Arbeiter — sieben Männer und zwei Frauen — waren in der vergangenen Nacht von einer königlichen Domäne bei Sorau, wo sie beschäftigt waren, entflohen, um besser lohnende Arbeit aufzusuchen. Ein Beamter der Domäne verfolgte die Flüchtlinge und holte sie in Koblitz ein. Da die Leute kontraktlich verpflichtet waren (sie können zumist nicht lesen und schreiben) erwirkte der Beamte bei dem Amtsvorsteher ein Verbot ihrer Weiterreise und wollte sie dann veranlassen, gutwillig mit ihm zurückzufahren. Die Leute weigerten sich dessen und wurden nun, da sie sich wie Verzweifelte zur Wehr setzten, von zwei Polizisten, einem Gensdarmen und einer ganzen Schaar zu Hilfe gerufener Eisenbahnarbeiter gewaltsam in den bereitstehenden Berliner Personenzug geschleppt, der dieselhalb 15 Minuten über die fahrplanmäßige Zeit halten mußte. Das reizende Kulturbild aus Schlesien wird bei den Zuschauern, so auch in weiteren Kreisen immerhin Aufsehen erregen.

Der Fall Kocksch. Wie bestimmt verlautet, wird in der sensationellen Angelegenheit des Chemikers Paul Kocksch in Breslau wegen Mordes und Mordversuchs an der Modistin Modewald und dem Dienstmädchen Liebig die Anklage gegen Kocksch nicht erhoben!! Bis heute ist auch der Mörder der Breslauer Dirne Elsa Groß noch nicht entdeckt.

Miesendörfer und Zwergstädte in Deutschland. Nach den Ergebnissen der Volkszählung giebt es in Deutschland 34 Landgemeinden, die über 10000 Einwohner zählen. Es sind nach der Größe geordnet folgende: Schöneberg 62 684, Rydorf 59 937, Altendorf 40 299, Vorbeck 34 807, Lichtenberg 28 852, Alteneffen 20 984, Neu-Weißensee 25 048, Herne 19 321, Lößtau 19 106, Beed 18 800, Jaborge 18 395, Schalle 18 328, Doltrop 18 019, Liebenktein 17 072, Langendreeer 15 057, Alt-Jahrze 14 016, Bredow 13 545, Dudweiler 13 467, Sulzbach 13 275, Laurahütte 11 485, Stertrabe 11 315, Lechhausen 11 019, Ruda 10 996, Langerfeld 10 898, Bogutschütz 10 779, Reinickendorf 10 667, Weimar 10 283, Wilich 10 225, Altwasser 10 212, Nowawes 10 055, Wensberg 10 006. Diese Miesendörfer liegen, abgesehen von den der Eingemeindung harrenden Vororten von Großstädten, wie um Berlin (7), Strittin (1), Halle (1), Augsburg (1) und Dresden (1) ausnahmslos in den Bergbaugebieten Oberschlesiens (7), Westfalens (7) und der Rheinprovinz (9). Das Gegenbild zu diesen Miesendörfern sind die ganz kleinen Städte, die noch aus alter Zeit die Stadtgerechtigkeit erhalten haben. Nicht weniger als 139 von ihnen haben es noch nicht auf 1000 Einwohner gebracht. Die kleinste Stadt im Deutschen Reich ist Hauenstein im badischen Kreis und Amtsbezirk Waldahut, die „Hauptstadt“ des Hagenlandes; sie zählt 160 Einwohner. Die nächst größten Zwergstädte sind: Zavelstem in Württemberg 301, Bernack 343, Fürstenberg in Waldeck 350, Blumenfeld in Baden 350, Lißberg in Hessen-D. 353, Staden in H.-S.-D. 400, Hering in Hessen-D. 450, Lagow in Brandenburg 454, Neufreistett in Baden 470, Pfirt im Elsaß 485, Waldeck in Waldeck 486, Teichel in Schwarzburg-Rudolstadt 495.

Scherzfrage. Von wem kann man behaupten, daß er seine Zeit wirklich verstanden habe? — Von dem Dienstmann, der den ganzen Tag ohne Auftrag geblieben ist.

Eine Millionärin als Kindesmörderin. Der Staatsanwalt hinterließ einen Haftbefehl gegen die unverheiratete Tochter des Antwerpener Millionärs Schönfeld, die beschuldigt wird, ihr Kind getödtet zu haben.

sprach mit ihr in einem pikanten Ton, der, obwohl er scherzhaft sein sollte, doch etwas Berlegendes hatte. Sie antwortete in gleicher Weise, und es kam zwischen den beiden zu einem kleinen Scharmügel. Ewald wollte das junge Mädchen küssen lassen, daß es sich seinen Liebenswürdigkeiten gegenüber so kühl verhielt, und Valerie that es wohl, ihn merken zu lassen, daß sie seine Präntensionen lächerlich finde. Sie waren bisher in der Allee im Schatten der Bäume fortgegangen, jetzt traten sie auf die Wiese hinaus. Valerie hielt plötzlich die Hand vor die Augen, als ob die Sonne blendete.

„Warum spannen Sie nicht Ihren Sonnenschirm auf, Valerie?“ fragte die Gräfin, die mit Hans sie nun erreicht hatte.

„Ich habe vergessen, ihn mitzunehmen,“ antwortete Valerie.

„Da werden Sie mir erlauben, daß ich ihn hole,“ sagte Hans rasch; es schien ihm so süß, ihr einen Gefallen zu erweisen.

Valerie schüttelte ablehnend den Kopf und sah dann lächelnd auf Ewald, dessen Arm sie indeß genommen hatte.

„Ich darf doch meinen Mitter nicht übergehen,“ bemerkte sie dann etwas böshaft; „Baron Ewald, ich bitte, bringen Sie mir den Sonnenschirm, er steht im Vorzimmer.“

Ewald sah sie an; wie war das zu nehmen? War das eine Bevorzugung, wollte sie ihn dadurch wieder versöhnen oder wurde er einfach fortgeschickt? Seine Eitelkeit neigte sich der ersteren Annahme zu. Er war im Grunde doch noch überzeugt, daß das Mädchen sterblich in ihn verliebt sei und daß ihre Zurückhaltung nur Hiererei und Koketterie sei, um ihn selbst heftiger zu entflammen. Er kam der Aufforderung nach und entfernte

Die Kindesmörderin ist geflüchtet, aber ihre Mitschuldige, eine englische Gouvernante, verhaftet. Mehrere Aerzte sind in den Skandal verwickelt.

Schiffsuntergang. Nach einer in London eingegangenen Meldung aus Wellington (Neuseeland) ist das englische Schiff Zulciah bei Kap Palliser untergegangen. Von den Personen, die sich an Bord befanden, sind nur neun gerettet worden.

Ein Opfer des kleinen Belagerungszustandes. Aus New-York wird berichtet: Auf seiner kleinen bei Jonesburg, Mo., gelegener Farm wurde am 11. April Ernst Fischer beerdigt, der in der sozialistischen Bewegung der siebziger Jahre in Deutschland eine Rolle gespielt und lange Jahre Vertrauensstellungen bei der sozialistischen Partei inne hatte, auch viele Jahre Präsident des deutschen Steinhauerverbandes war. Im Jahre 1881 nach Verhängung des kleinen Belagerungszustandes aus Leipzig und Sachsen ausgewiesen, kam er mit Frau und fünf Kindern nach Missouri, wo er sich lange kümmerlich durchschlug, schließlich aber zum Aufseher von Steinhauerarbeiten emporrückte. Inzwischen hatte sich aber der Keim der Schwindsucht bei ihm eingestellt, und dieser ist er jetzt erlegen. Fischer erreichte ein Alter von 51 Jahren.

Die zahlreichen Eisberge, die sich zur Zeit im Kurse der atlantischen Dampfer bei Neufundland befinden, sind auf dem letzten Stadium einer Reise begriffen, die wahrscheinlich viele Jahre gedauert hat. Der Ursprung dieser Eisberge liegt in den Schneefeldern von Grönland. Von da sind sie den Atlantischen Ocean hinuntergeschwemmt, bis sie in die Strömung geriethen, die vom Norden kommend, sich dicht an die amerikanische Küste zieht. Am Golfstrom angelangt, fangen die Eisberge bald an zu schmelzen. Das aber gerade ist ein gefährliches Stadium. Denn die letzten Wochen ihres Daseins verbringen die Eisberge gerade auf einer der beschäftigsten Fahrstraßen des Ozeans. Der Nebel ist dort oft sehr dicht, so daß die Gefahr für die Schnelldampfer noch wächst. Einige der schnellsten Schiffe sind in der That schon gegen einen Eisberg gerannt und doch nicht untergegangen. Das passierte z. B. der „Arizona“ im Jahre 1879. Von Januar bis Juni schlagen die atlantischen Dampfer allerdings einen so südlichen Kurs ein, daß wenige einem Eisberg begegnen.

Litterarisches.

Geschichte der deutschen Sozialdemokratie von Franz Mehring. Das lang erwartete 1. Heft dieses Buches ist in diesen Tagen in dem rührigen Verlage unseres Parteigenossen F. W. Dietz in Stuttgart erschienen. Das Werk besteht aus zwei Theilen, welche die Zeit von 1830 bis 1899 umfassen. Der erste Theil reicht von 1830 bis 1863, von der Justizvollstreckung bis zum preussischen Verfassungsstreit. Er zerfällt in zwei Abschnitte. Der erste Abschnitt behandelt den modernen wissenschaftlichen Kommunismus, dessen Entwicklung von seinen ökonomischen, philosophischen und politischen Wurzeln bis zum kommunistischen Manifest von 1848 dargestellt wird. Der zweite Abschnitt schildert die März-Revolution und ihre Folgen, soweit sie die Geschichte der Sozialdemokratie beeinflusst haben. Der zweite Theil reicht von 1863 bis 1899, von Lassalles offenem Antwortschreiben bis zur Gegenwart. Er zerfällt in drei Abschnitte. Der erste Abschnitt umfaßt die jungen Jahre der deutschen Sozialdemokratie, die Agitation und die Internationale Arbeiterassoziation, die Kämpfe der Lassalleaner und Eisenacher, die Einigung der beiden Fraktionen und die gemeinsame Bewegung bis zum Erlaß des Sozialistengesetzes. Der zweite Abschnitt erzählt die Schicksale der Partei unter dem Sozialistengesetze. Der dritte Abschnitt faßt die neuesten Entwicklungen unter gemeinem Rechte in einem summarischen Ueberblick zusammen. Den Schluß des Bandes bilden Anmerkungen, welche für die einzelnen Kapitel besonders zusammengestellt sind. Das Ganze wird ca. 36 Lieferungen à 20 Pf. umfassen. Die Verlagshandlung legt, wie der Augenschein schon bei dem ersten Heft zeigt, auf die Ausstattung des Werkes die größte Sorgfalt. Deutsche Lettern klarer Druck und gutes Papier erleichtern das Lesen. Der Preis ist so niedrig bemessen, wie bei einem wissenschaftlichen Werke sonst kaum anzutreffen ist.

sich rasch in der Richtung gegen das Schloß. Valerie blieb stehen.

„Ach, ich sehe schon,“ sagte die Gräfin, „Sie fürchten für Ihren Teint und wollen nicht weiter gehen; aber ich habe keineswegs Lust, hier ebenfalls zu warten, und ziehe es vor, Ihnen Hans als Gesellschafter zurückzulassen und indeß auf eigenes Risiko mich in dieses Labyrinth zu wagen; es wird mir Spaß machen, allein in dieser Wildniß herumzuirren, beim Riosel treffen wir wieder zusammen.“

Die Gräfin nickte lächelnd und begann sogleich weiter zu gehen.

Valerie hatte keine Einwendung gemacht, ja, sie schien über diese Wendung sehr befriedigt, und man hätte fast glauben können, daß sie ein wenig dazu gethan, um sie herbeizuführen. Kaum war die Gräfin weiter über die Wiese dahingeschritten, als sie sich zu Hans wendete.

„Wollen wir uns nicht auf dieser Bank niederlassen?“ fragte Valerie, auf einen Ruhesitz deutend, der unweit von ihnen noch im Schatten der Kastanien stand. „Wir werden daselbst weit behaglicher die Rückkehr Ihres Bruders erwarten.“

Valerie ging sogleich voraus und setzte sich. Hans nahm mit einem Gefühl von Wärme an ihrer Seite Platz. Er fühlte sich sehr ermutigt, sie wollte mit ihm allein sein, war denn jetzt noch ein Zweifel möglich? Und jetzt war die ersehnte Gelegenheit da, jetzt konnte er sprechen, jetzt mußte er ihr alles sagen. Er saß neben ihr in einer Spannung, wie ein Pfeil, der zum Abschießen bereit ist, aber er sprach noch immer nicht, er wartete, bis sie beginnen würde.

(Fortsetzung folgt.)